

# Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Gesetzblatt  
Nr. 21.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 181.

Sonnabend, 7. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Wochentlicher Bezugssatz bei Abholung in der Redaktion in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter des Schreibers. Postkosten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei bis Haus 2 Mark 7 Pf. Nach Monatsabonnement werden angenommen. Anzeigen-Mindestpreise für die Nummer des Ausgabedates bis vormittag 9 Uhr ohne Gewicht. Preis für die Feiertagsausgabe 45 zum dritten Feiertagspreis 18 Pf. (Wochenpreis 12 Pf.) Zeitungsleben und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notizienblatt und Verlag von Banger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Reklamation verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

## Städtischer Verkauf von Fleischdauerware.

Der Verkauf findet nächste Woche  
Mittwoch | von 8—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr  
Donnerstag | nachmittags und  
Freitag von 8—12 Uhr vormittags

Rat.

Der Rat der Stadt Riesa, am 7. August 1915.

**Schulgeld 2. Vierteljahr 1915 und Katholische Kirchenanlagen 1. Termin 1915**  
finden fällig gewesen. Mahnung erfolgt demnächst.  
Gröba, Elbe, am 6. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

Während meiner Beurlaubung bis 25. August 1915 sind alle amtlichen Bußgeldstellen und Anliegen nur an meinen amtlichen Stellvertreter Herrn Veterinärrat Hanboldt, Königl. Bezirks-Tierarzt in Meißen, zu richten.

Großenhain, 7. August 1915.

Ter Königl. Bezirks-Tierarzt.

Die zum Teil noch nicht erhobenen Quartierentschädigungen auf die Monate November und Dezember 1914, die bis zum 14. August 1915 nicht bei der hiesigen Gemeindeschafte abgezahlt werden, werden als freiwillige Spenden der hiesigen Kriegshilfekasse überwiesen werden. Eine spätere Auszahlung kann dann nicht mehr stattfinden.  
Gröba, am 6. August 1915.

Der Gemeindevorstand.

## Deutschland und Sachsisches.

Riesa, den 7. August 1915.

\* Aus noch unbekannter Ursache brach gestern nachmittag kurz nach 5 Uhr in einem zum Haushaltshof Hauptstraße 63 gehörigen Schuppen (am Durchgang zwischen Haupt- und Goethestraße gelegen) ein Feuer aus, das den Schuppen und etwa 10 Meter Raum vollständig vernichtete, sowie die Türen des Untergebäudes und Wochensäule des genannten Grundstücks stark beschädigte. Insofern der von dem Brandherd ausströmenden Flammen in dem gegenüberliegenden Druckereigrundstück 21 Fensterscheiben zerstört wurden. Das Feuer wurde durch das hiesige Freiwillige Feuerwehrkorps gelöscht.

\* Heute, am 7. August, läutete sich der Tag des Sieges über Österreich, an dem unsere lieben Freunde zum ersten Male die ganze Wucht der eisernen deutschen Faust zu spüren bekamen. Die hervorragende Waffentat bei spielloser schnellen Eroberung einer starken modernen Festung wie Lützow war logologen der Aufsicht zu dem großen Männermorden den Ringen und wohl geeignet, der Welt von vornherein den rechten Begriff von der deutschen Kriegskunstigkeit zu vermitteln.

\* Auf das morgen Sonntag, den 8. d. J. in Heyda stattfindende Wohltätigkeitskonzert des M.-G.-B. "Sängerkranz"-Riesa sei hiermit empfehlend hingewiesen. Dem Konzert liegt eine gewohnte Vorzugsfolge zu Grunde. Nächeres ist aus dem Interessenten ersichtlich.

\* Wir möchten unsere Leser darauf hinweisen, daß der städtische Fleischverkauf im Schlachthof kommende Woche nicht Montag und Dienstag, sondern Mittwoch, Donnerstag und Freitag stattfindet.

\* Achtung auf Brandstifter! Es ist bekannt geworden, daß das russische Generalstab in Genf einen Plan entworfen hat, der darauf gerichtet sei, an einem noch nicht bestimmten Tage möglichst viel deutsche Getreidelager durch Feuer zu zerstören. Außer gedungenen Brandstiftern sollen auch Militärflugzeuge dabei mitwirken. Es ergeht daher an jeden Einzelnen die dringende Bitte, auf Landstreicher und Verdächtige besonders zu achten und über verdächtige Wahrnehmungen sofort Anzeige zu machen.

\* Um ein Guptachten über das Ausfuhrverbot für Obst zu erhalten, schreibt das Ministerium des Innern die Handelskammer zu Dresden, da von verschiedenen Seiten beantragt worden war, das Ausfuhrverbot für Obst zu mildern, weil das Obst unter Umständen im Ausland nicht genügend Absatz finden und schließlich verderben würde. Nach den überestimmenden Auskünften aller von der Kammer befragten Beteiligten kann von einem Nebeneffekte an Obst und Beerenfrüchten in diesem Jahre in keiner Weise die Rede sein. Unter diesen Umständen erklärt die Kammer, die Aushebung oder Milderung des Ausfuhrverbots für Obst und Beerenfrüchte keinesfalls befürworten zu können.

\* Dem Wohl. Geh. Rat Dr. Mehnert, Direktor des Landwirtschaftlichen Kreditvereins im Königreiche Sachsen, wurde für seine Tätigkeit als Vorsitzender der Zentralstelle für Heeresversorgung vom Kaiser das Eisene Kreuz am weiß-schwarzen Bande verliehen.

\* Der durch Bundesratsbeschluß vom 28. Juli d. J. errichteten Reichsfuttermittelstelle geben zahlreiche Anträge von Viehhaltern auf Zuweisung von Futtermitteln zu. Derartigen Anträgen und Angeboten vermag die Reichsfuttermittelstelle in seinem Falle folge zu geben. Sie ist kein Geschäftunternehmen, sondern eine Behörde, die die Durchführung der Bundesratsverordnungen über den Verkehr mit Vieh, Salz, Kraftfuttermitteln und zuckerhaltigen Futtermitteln obliegt. Sie hat daher weder Futtermittel im Bestand, noch kauft oder verkauft sie solche.

Eine Zuweisung von Futtermitteln kann durch sie außer an die Heeres- und Marineverwaltung nur an Kommunalverbände und an die in den Bundesstaaten bestehenden oder vom Herrn Reichslandrat besonders bestimmten Stellen erfolgen. Anträge auf Zuweisung von Futtermitteln sind ausschließlich an die zuständigen Kommunalverbände (Kreisausschuß, Magistrat, Amtshauptmann usw.) zu richten.

\* Höchstpreise für Rindfleisch hat dasstellvertretende Generalkommando des 1. Bayerischen Armeekorps durch Bekanntmachung vom 31. Juli angeordnet. Diese Anordnung wird viel Beachtung im Reiche finden.

\* Zur Warnung diene ein Vorfall, der sich in Görlitz abgetragen hat. Dort starb nach kurzen qualvollen Leidern der Privatsekretär Hoffmann, weil er auf frischgenossenen Gurkensalat Wasser getrunken hat. Davor ist von jeder eindringlich gewarnt worden, trotzdem aber hört man immer wieder davon, daß Personen diese Warnung unbeachtet liegen und es bitter haben müssen. Selbstredend braucht nicht immer der Genuss von Wasser auf Gurkensalat zu Erkrankungen zu führen. Ein viel angewandtes, deshalb aber durchaus nicht zutreffendes Sprichwort sagt: "Ein guter Magen kann alles vertragen", und damit folgten so viele die wohlgemeinte Warnung in den Wind, bis sich dann doch einmal bei dem oder jenem zu seinem Schaden herausstellt, daß sein angeblich guter Magen doch nicht alles vertragen kann. Jahrtausende fahren dann die Wiedergänger wieder von qualvollem Leid von Personen, die allen Warnungen zum Trotz auf frischen Gurkensalat Wasser getrunken haben.

\* In einer bei den hohen Schulkreisen ganz besonders unangenehmen Lage ist in einem Leipziger Hotel eine Anzahl der dort übernachtenden Preßmen durch einen Spießbüben verstoßen worden. Der freche Dieb, der sich offenbar eingeschlichen hatte, hat 10 Paar Schuhe, die Gäste alten Brauch gemäß vor ihre Zimmer türen gelegt, eingehammert und damit das Beste gebracht. — Zur Verhüllung der Bestohlenen und auch des für den Schaden haftenden Hotelbesitzers am folgenden Morgen kann man sich vorstellen. Auch aus anderen Städten sind zahlreiche gleiche Diebereien gemelbt worden, sobald man es offenbar mit einer neuen Spezialität des Gaunerthums, die in dieser Zeit auch nicht ohne Gewinn ist, zu tun hat. — dem reisenden Hotel-Stiefelbünden.

\* Anzeichen eines früh einzutretenden Herbstes kann man jetzt schon zahlreich beobachten. Das Laub der Bäume, namentlich der Linden und Kastanien, weist schon viele herbstlich gefärbte Blätter auf und beginnt abzufallen. Die Lindenblätter ist in diesem Jahre besonders schnell vorübergegangen, und die Blätterblätter sind frühzeitig abgefallen. Die rötlich gefärbten Beeren der Eberesche beginnen jetzt schon, vier Wochen vor der normalen Zeit, zu reifen. Haselnüsse und Brombeeren zeigen ebenfalls frühzeitige Reife. Zweifellos sind diese Erscheinungen zum großen Teil auf die anhaltende Trockenheit im Mai und Juni zurückzuführen.

\* Für die Berufsausbildung erblindeter Krieger war in Sachsen bereits gegen Ausgang des letzten Jahres ausreichende Vorsorge getroffen. Am 7. Dezember 1914 teilte in dieser Hinsicht das Ministerium des Innern, Abteilung für Landeskulten, dem Kriegsministerium folgendes mit: Es ist geboten, die erblindeten Krieger schon im Lazarett darüber aufzuklären, wie auch erwachsene Erblindete durch geeignete Lehrkräfte iwwerlebt werden können, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit die Blindenschrift lesen und schreiben lernen und durch Ausbildung in einem Handwerk zu neuer Erwerbsfähigkeit gelangen. Erblindete Krieger können jederzeit Aufnahme in der Landes-Blindenanstalt zu Chemnitz-Altenhof finden und dort oder auch durch Vermittlung der Anstaltsdirektion in geeigneten Fällen außerhalb der Anstalt durch ehemalige Anstaltszöglinge Unterricht im Lesen und Schreiben der Blindenschrift sowie in Rohrstiftschreiten erhalten. Die Ausbildung in der Rohrstiftschreite ist nur in der Anstalt möglich. Der tägliche Versorgungszug beträgt nur 1 Mark 25 Pf. Alle näheren Anfragen, sowie Aufnahmeanträge sind an die Direktion der Landes-Erziehungsanstalt Chemnitz zu richten.

\* Die sächsischen Städtekammern haben bekanntlich in ihrer letzten Tagung das Ministerium des Innern ermächtigt, während des Sommers und für die Zeit von 3 Monaten nach Beendigung des Krieges aus dem gewöhnlichen Genossenschaftsverbund bewerbetreibenden Darlehen auch zu anderen als den bisher bestimmten Zwecken, insbesondere zur Wiederaufnahme von Gewerbebetrieben

solcher, die im Heeresdienste gestanden haben, und unter erleichterten Bedingungen zu gewähren. — Das sächsische Ministerium hat nunmehr bestimmt, daß folgende Bedingungen zu beachten sind: 1. Nur solche Kleingewerbetreibende können bestmöglich werden, deren Einkommen aus dem Gewerbebetrieb den Betrag von 6000 M. jährlich nicht übersteigt. 2. Die Höhe des an einen einzelnen Gewerbetreibenden zu gewährenden Darlehns darf 6000 M. nicht übersteigen. 3. Die Darlehnssumme ist in abgerundetem Betrage zu bezahlen. 4. Das Darlehen ist jährlich mit zwei Prozent zu verzinsen und in spätestens 10 Jahren zu tilgen. Für das erste Kalenderjahr werden Zinsen nicht erhoben. 5. Die Gemeinde wird Darlehnschuldnern und hat sich als Selbstschuldnern zur Verzinsung und Rückzahlung des Darlehns zu verpflichten. Die Zinsen und Tilgungsbeträge sind von der Gemeinde alljährlich einmal — am 30. Dezember — kostenfrei an die Ressortverwaltung des Ministeriums des Innern abzuzüglich. Der gesamte Darlehnsbetrag wird sofort fällig und rückzahlbar, falls die Gemeinde mit Zinsen und Tilgungsbeträgen länger als 14 Tage nach der Fälligkeit rückständig bleibt sollte, oder falls das Darlehen seinem Zweck nicht mehr dienen könnte. 6. Die Gemeinde hat nach Gehör der Gewerbeträger in rechtsgültiger Form eine Schuldverschreibung nebst Zinsen- und Tilgungsdienst nach dem angefügten Entwurf auszufüllen und bei der Kassitätsbehörde zur Weiterbeförderung einzurichten. 7. Zur Aufnahme des Darlehns seitens der Gemeinde ist nach Bekunden die ausschließliche Genehmigung nachzuweisen. 8. Die Darlehnsbeträge sind keinesfalls unter längeren Bedingungen, als wie sie der Gemeinde auferlegt werden, an die Gewerbetreibenden weiterzugeben. 9. Der Gemeinde bleibt die Entscheidung darüber überlassen, wie sie sich den Gewerbetreibenden gegenüber schenkt gebettet. 10. Darlehen unmittelbar an einzelne Gewerbetreibende werden vom Ministerium des Innern nicht gewährt.

\* Döbeln. Seit dem 8. Oktober 1914 wurde der Reiter Kurt Henker, Sohn des Herrn Hausbesitzers und Fabrikarbeiters Otto Henker in Masten, vermisst, und in der Verlustliste Nr. 115 vom 1. März 1915 wurde er als gefallen gemeldet. Er sollte bei Große in Stuhland gefallen sein. Kameraden und Freunde hatten gesehen, wie er auf Patrouille schwer getroffen worden war und vom Pferde fiel. Auch sein Pferd wurde von den feindlichen Angeln erschossen. Die Patrouille mußte vor dem feindlichen Feuer fliehen und hielt den Kameraden für tot, da die Wahrnehmung gemacht worden war, daß die Russen eingelöste aufgefundenen Verwundete oder Gefangene erschossen, und Henker später vergeblich gesucht wurde. Auf Grund der eingegangenen Berichte legte die amtliche Nachrichtenstelle die Eltern am 1. März in Kenntnis, daß ihr Sohn im Kampf für das Vaterland gefallen sei, und von Eltern wurde darauf die Todesanzeige, von der Jugend in Masten ein Nachruf im Döbelner Anzeiger veröffentlicht.

\* Wie groß war nun das Erstaunen und die Freude der Eltern, als sie vorgestern eine vom 12. Juli 1915 datierte Postkarte erhalten, auf der ihr Sohn mitteilte, daß er gesund und munter im Kriegsgefangenenlager zu Nikolai-Ussurijski sich befindet. Die Eltern erkennen die Handschrift als die ihres Sohnes an. Hoffentlich geht sein Wunsch auf ein gesundes Wiedersehen in Erfüllung.

\* Dresden. Eine romantische Entführungsgegeschichte beschäftigte jetzt das Dresdner Landgericht. Ein in Blasewitz wohnender Fabrikant ließ sich vor einigen Jahren von seiner Frau scheiden. Das aus dieser Ehe stammende Kind im Alter von 8 Jahren wurde dem Vater zugesprochen. Die Mutter machte wiederholt Versuche, sich in den Besitz des Kindes zu legen, aber alle Verschüttungen scheiterten an der Wachsamkeit des Vaters. Am 28. Februar 1915 machte die Mutter den letzten Entführungsversuch, der auch gelang. In früher Morgenstunde war die Entführerin aus Zwitsch, ihrem jetzigen Wohnorte, in Dresden angelkommen. In ihrer Gesellschaft befand sich eine frühere Bedienstete der Mutter. Beide mieteten ein Automobil, fuhr nach Blasewitz und hielten sich da an einer Straßenecke verborgen, bis das Kind auf dem Weg zur Schule vorüberkam. Als das ohnmächtige Kind sich dem Standort der Mutter näherte, wurde es von den beiden Frauen gepackt und in den Kraftwagen gehoben. Der Kraftwagenfahrer fuhr hastig an und in schneller Fahrt ging

es über Wügeln, Virens, Schanden der böhmischen Grenze entgegen. In Böhmischem-Östern wurde Halt gemacht und das Kind dort bei Bekannten der Mutter in Fliege gegeben. Den Nachsuchungen des Polizei gelang es, den Aufenthaltsort seines Kindes zu ermitteln und das letztere wieder in seine Hände zu bringen. Er erschien gegen die Schillin, seiner geschiedenen Frau und den Kraftwagenführers Anzeige wegen Beihilfe zur Entführung. Der Wagenführer wurde freigesprochen, während die Schillin zu 30 Mark Geldstrafe oder sechs Tagen Gefängnis verurteilt wurde.

**Cheymnitz.** Durch die Kriminalpolizei festgenommen wurde ein 20 Jahre alter Expedient aus Neuhilf, der zum Nachstell einer aufwändigen Firma 1900 Mark unterschlagen hatte und flüchtig geworden war. Von dem Gelde hatte der leichtsinnige Mensch in kurzer Zeit 400 Mark verjubelt. — Am Dienstag nachmittag zog sich in einer kleinen Eisengießerei ein 15 Jahre alter Arbeiter von hier so schwer verletzt, dass seine Aufnahme im Krankenhaus sich nützlich machte. Dasselbe ist der Verlagenträger an den Folgen der Verlezung am Freitag früh gestorben.

**Wuerbach.** Wegen scheinbarer Tötung wurde der Bierbrauer Ratsch hier zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte am 29. Mai hier ein dreijähriges Kind durch Überfahren tödlich verletzt.

**Vimbach.** Dass sich die Falschmünzer in der jüngsten teuren Zeit sogar an das Miedgeld heranmachen, beweist der Umstand, dass gestern hier bei der Sächsischen Sparsäcke ein falsches Schöpfennigstück angehalten wurde. Weiter konnte man gestern bei einem kleinen Fleischer ein falsches Zweimarkstück mit dem Bildnis Kaiser Wilhelms II feststellen.

**Crimmitschau.** Zwei als Kaufmännisch beschäftigte 18jährige Schulnaben aus Neuhilf entwendeten aus den Geschäftsräumen einer kleinen Buchdruckerei mehrere Tausend Rabattmarken, die dort für den dortigen Rabatt-Sparverein hergestellt werden. Vollgelebte Sparbücher legten sie sodann teils selbst, teils durch Angehörige in verschiedenen Geschäften vor und erhielten die sagungsweise festgesetzten Beiträge ausgezahlt. In einem Geschäft wurde aber der Schwindel entdeckt und zur Anzeige gebracht. Der Buchdruckereibesitzer ist durch die beiden Burschen erheblich geschädigt worden, da er für die ausgezahlten Beiträge erschöpft ist.

**Annaberg.** Gegen die Preistreibereien auf dem Lebensmittelmarkt hat hier eine sehr energische Störung eingesetzt. Unter anderem hatte eine Handelskette es fertig gebracht, in der Presse dazu aufzufordern, den Liter Milch zu dem Preis von 30 Pf. zu verkaufen und hatte sich dabei in der Auschrift noch ausdrücklich als „deutsche Frau“ bezeichnet. Die Obstruktion war so groß, dass sogar der Landwirtschaftliche Verein offiziell hiergegen Stellung nahm und die Preiserhöhung öffentlich als billiglos brandmarkte, während die Haushalte ebenfalls öffentlich aufforderten, derartige Milch nicht zu kaufen. Auch gegen die ungerechtfertigte Steigerung der Preise auf dem Wochenmarkt hat man durch Eingangsbrief in der Presse protestiert. Die eindringliche Sprache aus den Kreisen der Verbraucher hat dazu geführt, dass behördliche Verbrierungen umgangen sind, die nun hoffentlich dazu führen werden, solchen unverantwortlichen Preistreibereien ein Ende zu setzen.

**Leipzig.** Der Rat der Stadt Leipzig hat beschlossen, einen Zuschuss zu den Messeteilen von 12½ Prozent für Mehhausbesitzer zu gewähren. Die sächsische Regierung wird darlehnweise den gleichen Zuschuss leisten, sodass die Mehhausbesitzer nur 25 Prozent Mehnschlach zu gewähren haben. Die Stellung der Mehhausbesitzer, die bisher jeden Mehnschlach ablehnen, wird in nächster Zeit festgelegt werden.

**Waldenburg.** Einer Pilzvergiftung ist hier ein achtjähriger Knabe von auswärts, der in einer kleinen Familie zum Besuch wohnte, zum Opfer gefallen. Mehrere andere Mitglieder der Familie, die von demselben Pilz getroffen waren, sind erkrankt.

**Gablonz.** Die Polizei verhaftete hier den 34 Jahre alten Schuhmachermeister Wenzel Blaum wegen des Verbrechens des Hochverrats. Sein Gehilfe, der 54 Jahre alte Josef Blaum, der eine seinen Meister belastende Zeugnis die Treppe hinabgeworfen hatte, wobei sie schwere Verletzungen erlitt, wurde ebenfalls in Haft genommen.

## Schafft eine zweite Gemüseernte.

Es ist eine vaterländische Pflicht, die jeder Landwirt und Gartenbesitzer erfüllen kann, eine zweite Ernte an Gemüsen in diesem Herbst herbeizuführen zu helfen. Es kommen natürlich nicht alle Gemüsearten in Betracht, doch können gerade die wertvollsten, weil nahrhaftesten und ertragreichsten, eine zweite Ernte ergeben. Diese sind:

1. Spinat, dessen Aussaat noch einige Wochen lang erfolgen kann. Weiters später, im Oktober etwa, größere Mengen Spinat gesetzen, die nicht sofort in frischem Zustand verwertet werden können, so sind sie zweckmäßig zu dören. Spinat verliert im Überzugang erheblich an Umfang und Gewicht, gewinnt den Verlust aber wieder bei der Zubereitung und schmeckt dann mindestens ebenso gut wie frisch.

2. Grünkohl kann die Landwirtschaft noch mit Drillmaschinen säen und nachher die Pflanzen verzäpfen. 1 Kilo Grünlöffel-Samen genügt für 10 preuß. Morgen. Die kleinen Gartenbesitzer sollten einige Gramm Grünlöffel jetzt sofort auf abgeernteten Landstücken ihrer Gärten aussäen.

3. Möhren sind sowohl für Herbst- wie Frühjahrszeit (mit Überwinterung) sehr auszuführen. Für Spätherbstzeit kommt in Betracht die Sorte „Halblange Manteler“, für Frühjahrszeit die Sorte „Sudenburg“.

4. Röhrzucker kann noch sehr gut ausgesät werden und lässt eine gute Entwicklung erwarten. Besonders zu empfehlen ist die Sorte „Blauer Röhrzucker“.

5. Matzellen kann jetzt noch, allerdings nur noch kurze Zeit, mit Aussicht auf guten Erfolg zur Aussaat gelangen.

Von einer zweiten Bohnen-Aussaat ist jetzt noch Beginn des Monats August abzusehen; es ist bei unseren klimatischen Verhältnissen ein Erfolg nicht mehr zu erwarten. Dagegen sollte niemand, der in der Lage dazu ist, verblümen, Bohnenfrucht für nächsten Jahr zu sammeln (durch Aussäenlassen), da sie die nächstjährige Aussaat wenig Samen vorhanden sein dürfte.

Jeder, der an der Herbeführung einer zweiten Gemüseernte mithilft, erwirkt sich Verdienste um die Sicherung der Volks-

nährung in diesem Winter, um das Vaterland und den endgültigen Sieg! Es soll niemand deshalb vor der Übernahme der Schuld abscheuen, weil er denkt, er sei mit den Seinen verloren. Was über den eigenen Verbrauch an Gemüsemengen erzielt wird, unter diesen Winterabschafft bei guten Preisen. Wo das Vaterland einzuführen ist (man verlangt kostenlos), ist der von der Central-Einfuhrsgesellschaft m. b. H. Verlagsort Berlin, herausgegebene Blätter, zur „Vollverwertung“ und das Blatt „An die ländlichen Haushalte“, gleichfalls von der Central-Einfuhrsgesellschaft herausgegeben, sollte man reichlich Gebrauch machen von dieser einfachen, natürlichen und billigen Konserationsart.

In vielen Ortschaften werden vornehmlich die ländlichen Genossenschaften oder gemeinschaftlichen Vereine auch ganz kleine Mengen der obengenannten Gemüsearten im frischen oder getrocknetem Zustand abnehmen und auch bezahlen.

Noch Schwierigkeiten im Umlauf größer Mengen Börgemüse auftreten sollten, in die Central-Einfuhrsgesellschaft m. b. H. Abt. Berlin W 8, Befreiungsz. 21, gern bereit, nach Möglichkeit durch Rat und Vermittlung gute Dienste zu leisten. Auch wird die Central-Einfuhrsgesellschaft, Abt. 6, gern Ratschläge ertheilen und Abstellen zum Bezug von Samen nachweisen, wo Schwierigkeiten in der Beschaffung bestehen. Es kommen für Gartenbesitzer nur ganz kleine Mengen in Betracht, von jeder Sorte wenige Gramm, die für ein paar Pfennige zu beschaffen sind.

Heilt alle mit, eine zweite Gemüseernte zu erzielen! Fangt sofort mit der Arbeit an, kein Tag darf verloren gehen! Freiheit.

## Die Deutschen in Indien.

Der Kampf gegen alles Deutsche wird von den Engländern in Indien natürlich mit derselben Rücksichtslosigkeit und mit denselben verwerthlichen Mitteln geführt wie auch sonst in der ganzen Welt. Wenn die Indianer auch kein einheitlich geschlossenes Volk sind, von dem eine wohlorganisierte Revolution zu befürchten wäre, so könnte es schon seiner großen Zahl wegen bei entstehenden Unruhen recht unbequem werden, und große Anstrengungen und Opfer seitens der Engländer erforderlich machen. Man muss also den Indianern alle bösen Gefüße nehmen, Englands Kriegsnadel auszuholen. Und das geschieht am besten, wenn man von dieser Kriegsnadel in Indien gar nichts verlauten lässt. Man muss die englische Sache als so siegreich hinstellen, dass keinem Indianer auch die Möglichkeit dämmt, das englische Herrschaftswille könne von irgend einem andern der Welt besiegt werden. So bekommt denn Indien über die Deutschen nur alles Schlimme und Ungünstige zu hören. Da werden die kolonialen Heldentaten der Engländer zu großen Entwicklungen aufgebaut. Vom Gang der Dinge auf den europäischen Kriegsschauplätzen erfährt man nichts. Ober vielmehr man bekommt das unglaublichezeug darüber vorgelegen. Könnte doch möglich sogar die bekannte französische Kinoform „Pathé Frères“ einen Film nach Indien liefern, auf dem die Gefangenennahme des deutschen Kaiser dargestellt war. Kein Wunder, wenn das primitiv indische Volk angewidert berüchter lebender Bilder nicht mehr am baldigen Zusammendruck Deutschlands zweifelt.

Damit aber auch die Indianer Englands Wonne angehört, solcher Vorstellungen teilen, werden ihnen sämtliche Grauelnäthen von angeblichen deutschen Barbaren in doppelter und dreifacher Uebertreibung vorgelegt. Das ganze wunderbare Material der deutschen Schänden in Belgien, die Kreuzigung gefangener Offiziere, die Verstümmelung wehrloser Kinder, und was sich sonst noch die durchscharfen Barbaren seines Volkes verübt und ihm die Niederlage an seiner Besserung gewünscht haben. Der Brief wurde im Vorlesat mit Namensunterschrift versehen überall abgebrannt. Die Deutschen, die in Indien leben, waren entsetzt über diesen vermeintlichen Landsmann. Erst als sie ihn in entrüsteten Briefen zur Rede stellen wollten, erfuhrten sie, dass er in Wahrheit gar nicht existierte, sondern lediglich ein Phantasiurgebilde der englischen Rebekteure war.

Mit solchen Lügen und Verleumdungen schaffen sich die Engländer außerdem einen Boden, auf dem sie wirtschaftlich besser gegen die Deutschen in Indien vorgehen können. Man will auch da die deutschen Geschäfte unter englische Zwangsverwaltung bringen. Man hat das bei manchen deutschen Firmen bereits erreicht. Bei andern soll es bemüht durchgeführt werden. Auch sollen die Deutschen nach und nach in Konzentrationslager untergebracht werden. Auch die zahlreichen deutschen Missionare mit ihren Frauen und Kindern sollen keine Ausnahme bilden. Das ist nun einmal englisch-christliche Moral. Man hat in Südburma und Kamerun die Missionare gefangen gesetzt und ihre Angehörigen wie ihren Besitz stellweise sogar den Barbigen anvertraut, warum sollte man mit ihnen in Indien besser verfahren? Im Wege steht nur die Hochachtung und Liebe, die sich die Missionare bei der einheimischen Bevölkerung erworben haben. Da muss man also vorsichtig vorgehen. Da muss man ihnen erst diesen moralischen Besitz rauben, ehe man an ihren materiellen heran kann. Deshalb die Grauelgeschichten! Deshalb der fingierte Missionar und sein erlogenner Brief! Deshalb die unglaubliche Entstellung der wahren Kriegslage in Europa!

Während des Krieges erreichen die Engländer in Indien auch leider ja ihren Zweck wenigstens teilweise. Nur spärlich bringen durch die Türkei richtigere Nachrichten, über die indischen Grenzen. Nach dem Kriege aber wird England selbst dafür umso mehr an moralischem Kapital verloren haben. Sein Materielles wird dann auch nicht mehr ewig halten.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 7. August 1915.

### Zur Erörterung Warschau.

**London.** Die „Times“ schreibt: Es sei wichtig, zu behaupten, dass die Einnahme Warschau nur geringe Bedeutung habe. Die Möglichkeit einer Offensive, durch die die Sicherheit Deutschlands ernstlich bedroht würde, sei für unsbestimmte Zeit vorbei. Doch sei beruhigend, dass die Deutschen das russische Heer nicht vernichtet hätten. — Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost“ schreibt: Das russische Heer sei auf einer Front von 800 Meilen den umzingelnden Angreifern aus Nord, West und Süd ausgesetzt. Der Feind bedrohte offenbar eine Wiederholung der Schlacht von Sedan in grohem Stile.

**Konstantinopol.** Die Nachricht von der Eröberung Warschau und Jwangorod hat hier ungeheure Freude hervorgerufen, die in der allgemeinen Belagung der Stadt ihren Ausdruck fand. Die österreichisch-ungarische und die deutsche Kolonie feiern das weitgeschichtliche Ereignis mit grossem Jubel. — Das Blatt „Turan“ hebt

die ungewöhnliche Wichtigkeit des Falles der polnischen Hauptstadt und wichtigen Festung hervor.

**Christiania.** „Aftenposten“ schreibt: Der Übergabe von Warshau und der Aufgabe der Reichslinie muss eine große militärische und moralische Bedeutung beigemessen werden, nicht nur wegen ihrer Wirkung auf die Polen, sondern vor allem auch, weil sie niederschmetternd für das russische Heer und das russische Volk sind. — „Morgenbladet“ sagt: Die Nachricht vom Halle Warschau lädt zunächst einen neuen Abschnitt in der Geschichte Polens an. Da die Stadt die Russen ohne größeren Kampf geräumt haben, verdunstet in seiner Weise die Tatsache, dass die Einnahme der polnischen Hauptstadt lebt ein mächtiger Triumph für die deutsche Kriegskunst und Organisationskraft ist. Ob das Ereignis eine größere Katastrophe für die russischen Heere bedeutet, ist noch unsicher. In politischer Beziehung wird die Belebung der alten polnischen Hauptstadt mit ihren vielen geschichtlichen Erinnerungen, die sie zu einer wirklichen Hauptstadt des zeitigen und nationalen Lebens macht, eine Bedeutung erhalten, die sich garnicht ermessen lässt. Mit Russisch-Polen in den Händen werden die Mittelmächte unter allen Umständen ein wertvolles Land haben, wenn einmal die Friedensbedingungen erörtert werden. Der Fall Warschau und die Rücknahme der Reichslinie ist für Russlands Verbündete eine ernste Warnung, eine Hoffnung, dass der Krieg in nächster Zukunft auf ihren Schultern allein ruhen wird, zumal der früher so verheißungsvoll angekündigte Einfall in Deutschland nach dem Fall von Warschau und Jwangorod ferner denn je ist. Die Lage der russischen Armee ist weiterhin fast verschlimmt, da alles darauf hindeutet, dass die russischen Truppen auch im Norden am Karow ins Wanzen gebracht werden. Wie die Stellung der Russen zwischen Weichsel und Bug unbeholfen, so werden sie gezwungen, sich auf Brest-Litowsk zurückzuziehen. Aber auch hier werden die Verbündeten ihren eisernen Ring um die russischen Heere bald immer enger schließen können.

### Wirkung des Falles von Warschau im Westen.

**Genf.** Um eine Demoralisierung der Truppen an der Westfront infolge des Falles von Warschau zu verhindern, ordnete der Generalissimus Joffre die strengste Beheimatung der Katastrophe an und verbot jede Zeitungsendung nach der Westarmee.

### Ruhige Stimmung in Warschau.

**Berlin.** Der Sonderberichterstatter des „Berliner Tageblatts“, Dr. Wilhelm Feldmann, meldet aus Warschau vom 5. August, 10 Uhr vormittags: Heute morgen 9 Uhr fuhren wir mit der „Glorious“ des Generals der Infanterie v. . . . . in die heute früh eroberte Stadt ein. Die Straßen, in denen Bürgerliche Polizeidienste tut, sind voll von Polen, Juden und Deutschen, die alle den deutschen Offizieren und Soldaten straubig zuwinken. Sogar am Schloss stehen viele Menschen, obgleich dort an der Weichsel das Infanteriegeschütz mit den noch jenseits stehenden Russen fortbewegt. Die elektrische Straßenbahn verkehrt wie gewöhnlich. Fast alle Geschäfte sind geöffnet. Die Bevölkerung in der Stadt und Umgebung ist nur gering, da die Bevölkerung sich weiterte, den Berücksichtigungsbefehl der zurückgewichenden Russen auszuführen.

### Der amtliche französische Bericht.

**Paris.** Der amtliche Kriegsbericht von Freitag nachmittag lautet: Im Artois Handgranatenkämpfe um Souchez beinahe während der ganzen Nacht. Vor Neuville-St.-Vaast wurde ein deutscher Angriffsversuch leicht abgewehrt. In den Argonnen setzte der Kampf mit Bomben und Granaten wieder ein, der von Artilleriefeuer unterstützt wurde, während der Nacht mit großer Stärke. Besonders um die Höhe 218 im Gebiete Fontaine-aux-Charmes und bei Et. Hubert westlich der Höhe 215 versuchten die Deutschen, aus ihren Schützengräben vorauszuholen; sie wurden durch unsere Artillerie sofort angehalten. Auf dem Plateau im Vois du Haut griff der Feind zweimal ohne Erfolg an. Die Artillerie wurde mit Handgranaten und durch unser Infanteriefeuer zurückgeworfen. In Voisinsdorf bombardierten die Deutschen die Nacht über das Dorf Embernail und unsere Stellungen um Neillon. Zwei deutsche Flugzeuge waren auf Graize im Meurthal etwa zehn Bomben, die zwei Frauen und einen Soldaten töteten. In den Vogesen war die Nacht ruhig. Von den Dardanelles ist seit Beginn des August kein bemerkenswerter Zwischenfall zu melden, nur ausliegende Artilleriekämpfe und große Tätigkeit der Flugzeuge.

Der amtliche Bericht von gestern abend lautet: Im Artois, zwischen Somme und Epte und im Aisne fanden Artilleriekämpfe statt. Im Westteil der Argonnen beschoss der Feind den ganzen Tag unsere Schützengräben sehr heftig mit Granaten aller Kaliber. Unsere Artillerie und die Kampfwaffen in unseren Schützengräben beantworteten diese Beschleistung. Im Wald von Armentières war lebhafte Kanonade. In den Vogesen verließ der Tag ruhig.

### Panik in südfranzösischen Höfen.

**Genf.** Wie die Böllter melden, ist in den südfranzösischen Höfen eine Panik ausgebrochen, weil deutsche Unterstände zwischen Marvejols und Alès in Tätigkeit getreten sind. Am 1. August wurde 60 Seemeilen von Alès entfernt ein französischer Hilfskreuzer torpediert, der indes noch einen Hafen erreichen konnte. Daselbe Schiff soll ein Handelschiff aus Marseille in der Nähe von Kap Matra. Auch der „Matin“ bringt diesbezügliche Marschall-Depeschen.

### Willebrand zur Frage eines zweiten Winterfeldzuges.

**Berlin.** Berliner Tgl. berichtet aus Riga: Der französische Kriegsminister Willebrand hat einem Mitarbeiter des Militärischen Radikal auf die Frage nach einem neuen Winterfeldzug erwidert, dass zwar einiges dafür, vieles aber dagegen spricht. Im Augenblick sei keinesfalls an einen Frieden zu denken. Bis zum Herbst könnten jedoch Umstände eintreten, die einen schnellen Friedensschluss herbeiführen.

### Der neue Oberbefehlshaber der französischen Orientarmee.

**Paris.** Amtlich wird gemeldet: General Gouraud wurde zum Oberbefehlshaber der französischen Orientarmee ernannt.

### Telegrammwchsel zwischen König Georg und König Albert.

**Havre.** Unlänglich des Jahresfestages des britischen Ultimatums an Belgien hat der König von England dem König der Belgier telegraphisch sein Vertrauen ausgesprochen, dass die alliierten Armeen unentwegt bis zum endlichen Sieg kämpfen würden. Der König der Belgier erwähnt darauf mit dem Ausdruck des lobhaften Dankes, Belgien werde trotz aller Leiden durchhalten.

### Der Jahrestag von Rostow.

“Röttig. Bei dem gestrigen Jahrestag der schwe-  
ren Kämpfe unserer Truppen bei dem Versuch des ersten  
Handstreichs gegen Rostow fanden an zehn Stellen der  
Stadt und den umgebenden Schlachtfeldern Einwirkungen  
der Grabenminäler der ersten deutschen Opfer dieses Welt-  
krieges statt. Viele Angehörige der Gefallenen waren aus  
der Heimat zu den Gräbern gepilgert. Nach Abschluß der  
deutschen Feiern saub die Thren der belgischen Gefallenen  
durch die Niederlegung von Eichenkränzen und Andacht  
statt.

### Eine Reise des Königs von Bayern.

“München. Die Einnahme von Warschau und Iwan-  
gorod wurde am Freitag abend in München durch eine Sie-  
gesfeier unter freiem Himmel auf dem Königsplatz begon-  
nen. Die Menge jog mit Musik und Fahnen nach dem in  
der Nähe befindlichen Wittelsbacher Palais, um dem Könige  
zu jubilieren. Der König stellte eine Ansprache, in der u. a.  
lagte: „Die Hauptstadt Polens ist unter Warschau, die  
so stark besetzte Stadt! Es ist für eine ganz besondere  
Freude, daß die Einnahme Meinem Bruder Leopold ver-  
gnügt war. Er hat an der Spitze der 8. Armee diese große  
Tat vollbracht. Kurz darauf haben die Ochsenreiter Iwan-  
gorod besetzt. So ist die wachsende Linie begonnen. Wir  
find damit einen guten Schritt vorwärts gekommen zum  
Frieden. Der aber liegt noch in weiter Ferne. Wir kämp-  
fen ja gegen die ganze Welt. Ich zweifle nicht, wenn wir  
sicherlich im Osten sind, es auch möglich sein wird,  
wieder im Westen vorwärts zu kommen. Wenn der Friede  
uns beschieden sein wird, den wir alle wünschen, daß wir  
Gott allein. Unsere Aufgabe ist es, unverzagt zu stehen und  
durchzuhalten. Die schweren Opfer, die das ganze deutsche  
Volk gebracht hat, jene Familien, die teure Angehörige auf  
dem Felde der Ehre gefallen haben, sie alle verlangen es,  
daß wir nicht eher Frieden schließen, als bis der Feind nie-  
bergeworfen ist und wir alle einen Frieden bekommen, der  
uns für absehbare Zeit ein freies Vorwärtsstreben des deutschen  
Volkes sichert, bis wir Grenzen haben, die es unseren Ge-  
gnern verleihen, uns zu überfallen und Feind auf Feind auf  
uns herabzurufen.“

### Der amtliche italienische Bericht

“(Rom. Der Bericht des Hauptquartiers vom 6.  
August lautet: Auf der ansonsten Front hat es nach den ein-  
gelassenen Meldungen nichts von besonderer Bedeutung  
erfolgt. Immerhin konnten wir auf dem Markt einige Fort-  
schritte erzielen. Es wurden 100 Gefangene gemacht, darunter  
ein Offizier. In der vergangenen Nacht bombardierte  
eines unserer U-Boote das feindliche Lager in der Umge-  
bung des Sees von Doboë. Es wurde durch Artillerie  
beschossen, kehrte aber unverletzt an seinen Ausgangspunkt  
zurück. Ein anderes U-Boot schiff bombardierte sehr viel-  
sam den Eisenbahnhauptpunkt Opicina. Auf der Rückfahrt  
wurde es von einem österreichischen Wasserflugzeug angegrif-  
fen, das von oben herab drei Brandbomben warf. Es gelang  
dem U-Boot, das Flugzeug durch die von Bord ab-  
gegebenen Schüsse in die Flucht zu treiben und kehrte un-  
verletzt wieder in unsere Linien zurück. Gabona.

### Zur Vernichtung des italienischen Luftschiffes.

“(Rom. (Ugenzia Sisiani). Vorlegte Nacht warf  
unter U-Boot „Volta“ Bomben auf Pula, wohin bereits  
verschiedene glückliche Streifzüge unternommen worden  
waren. Aus Gründen, die wir noch nicht feststellen kön-  
nen, fiel das Luftschiff ins Meer. Die Besatzung, die aus  
drei Offizieren und 13 Mann bestand, ist wohlbehalten;  
sie wurde gefangen genommen.

### Italien und die Türkei.

“(Berlin. Das Berl. Tgl. meldet aus Kopen-  
hagen: Nach einer Matinmeldung soll der italienische  
Botschafter in Konstantinopel Garanti seine Abreise vorberei-  
ten.

### Stimmungsumschwung in Rumänien.

“(Budapest. Unter dem Eindruck des siegreichen  
Vordringens der Zentralmächte in Rußland vollzieht sich,  
wie aus Bukarest gemeldet wird, ein entschiedener Wandel  
in der Stimmung der öffentlichen Meinung Rumäniens.  
Auch die gemäßigteren Organe bringen den Blut auf, ihre  
Stimme gegen den Vierverband zu erheben, während die  
mit den Zentralmächten sympathisierenden Blätter die Re-  
gierung scharf angreifen, weil sie nicht jetzt die Gelegenheit  
ergreife, um Bessarabien wiederzugewinnen. „Gara“ gibt  
der Vermutung Ausdruck, das Brattianu sich dem Vierver-  
band gegenüber festgelegt hat, sobald eine Stellungnahme  
gegen Rußland unmöglich gemacht wird. Wenn dies der  
Fall sein sollte, meint das Blatt, so wird Brattianu solchen  
Staatsmännern Platz machen, die nicht gebunden sind.  
Das Blatt macht hierauf Anspielungen auf Bildung eines  
Kabinetts, in dem Corp und Marghiloman die Hauptrolle  
spielen.

### Bericht des türkischen Hauptquartiers.

“(Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt  
mit: An der Rostowfront geht der von unserem rechten  
Flügel errungene Vorteil weiter. Unsere Truppen, die das  
ganze Murad-Tal besetzt haben, nahmen dem Feinde am  
8. August auf der Verfolgung Alaschker norwestlich von  
Karathiss ab. An der Dardanellenfront ließ der Feind  
in der Nacht zum 4. August vor den Schützengräben un-  
serer linken Flügel eine Mine springen und machte einen  
Angriff, wurde aber mit Verlusten zurückgeworfen. Wie

stellten eine große Zahl gefallener Feinde vor unsrer  
Grenzen fest. In derselben Nacht bezog die Artillerie  
unserer rechten Flügel ein feindliches Torpedoboot, das  
sich brennend zurückzog. Bei Gedul Wahl schwaches Ge-  
wehr- und Geschützfeuer mit Unterbrechungen von beiden  
Seiten. Unsre Truppen haben durch eindringlich fort-  
schreitende Angriffe dem Feinde auf dem linken Flügel  
200 Meter Gelände in der Richtung seiner Schützengräben  
genommen. Feindliche Flieger haben Bombe auf das  
Sazaret von Nagore bei Gedul Wahl geworfen, obgleich  
die Fahne mit dem Roten Halbmond darauf deutlich sicht-  
bar war. Sie haben dort vier Verwundete gelöst und  
14 Personen verwundet. Auf den anderen Fronten nichts  
von Bedeutung.

### Der türkische Erfolg am Kaukasus.

“(Konstantinopel. Der Kriegsberichterstatter des  
„Tanz“ telegraphiert, daß sich die Russen, die sich auf der  
Flucht von Karathiss befinden, in die Berge nördlich  
Kaschket zurückziehen. Ein Teil der russischen Streitkräfte,  
die einen Gegenangriff zu unternehmen versuchten, wurde  
in der Richtung auf Karatort auf russisches Gebiet zurück-  
geworfen.

### Die japanische Unterstützung Russlands.

“(Paris. „Welt Parisien“ meldet aus Mailand:  
Ein Mitglied der japanischen Militärmission bei der ita-  
lienischen Armee hat begüllt der Unterstützung, die Japan  
Rußland durch Aufwendung von Munition gewährt, sich  
dahin gehuft, die technischen Ausschüsse hierfür seien von  
beiden Regierungen zusammengelegt worden und bereits  
zusammengetreten, um ein Programm zur Errichtung des  
gemeinsamen Zusammenwirkens festzulegen. Das Pro-  
gramm sei augendäglich in der Durchführung begriffen  
und werde bald seine Wirkung auf dem östlichen Kriegs-  
schauplatz geltend machen.

### Ein russisches Dementi.

“(London. Der Berichterstatter der „Times“ in  
Peterburg meldet, daß er vom russischen Kriegsministerium  
ermächtigt worden sei, zu erklären, daß die russische Re-  
gierung keinerlei amtliche Note veröffentlicht habe, wonach  
eine Offensive der Alliierten auf der Westfront wünschens-  
wert sei.

### Zur Kabinettssbildung in Griechenland.

“(Berlin. Nach der Morgenpost meldet der  
räumliche Pressager aus Athen, daß König Konstantin  
Vonios die Bildung eines neuen Kabinetts übertragen  
hatte.

### Die Antwortnote des Vierverbandes an Bulgarien.

“(Riga. Die „Rheinische Zeitung“ meldet aus Sofia  
vom 5. August: Gestern ist die Antwortnote des Vierver-  
bandes überreicht worden, die vermutlich keine wirklichen  
Garantien enthält. Die wichtigste Stelle daraus besagt,  
daß die Bulgaren vertragenen Abtreitungen jetzt unab-  
hängig von allem zukünftigen serbischen Gebietszuwachs  
sind, wie es im ersten von dem Vierverband Bulgarien  
gemachten Vorschlag hieß.

### Rein deutscher Truppentransportdampfer verhult.

“(Berlin. So der wiederholt im Ausland ge-  
brachten Nachricht, daß in der Ostsee ein deutscher Truppentransportdampfer mit einem Regiment Soldaten torpediert  
worden ist, wird noch Erkundigung an zufindiger Stelle  
ausdrücklich festgestellt, daß sich an Bord des tragischen  
Schiffes überhaupt keine Truppen befunden haben und  
dasselbe auch kein Truppentransportdampfer gewesen ist.

“(Berlin. Dem Berl. Tgl. zufolge hat der Kaiser dem  
Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, dem Sieger  
von Warschau, den Orden Pour le mérite verliehen.

“(Berlin. Der Berl. Volksang. meldet aus Rotterdam:  
Der Nieuwe Courant berichtet, daß der Holländischen  
Unterseegesellschaft eine vertikale Witterung erhalten habe, der  
zufolge einige Regierungen neutraler Länder sich bereit erklärt  
hätten, zur Überprüfung einer künftigen Konferenz im Interesse  
des Friedens mitzuwirken. Die Konferenz wird sich aus besonderen  
Vertretern neutraler Staaten zusammensetzen.

“(Halle a. d. S. Betriebs der Viehaufzuhörer, womit  
einige Bundesstaaten die Fleischversorgung ihrer Bevölkerung im  
besonders Wege zu sichern suchen, erzielte der Bundesrat der  
fürstlich reußischen Regierung in Tora auf Anfrage den Bescheid,  
daß solche Werke unzulässig und folglich zu befehlen seien.

“(Dresden. Unsere Stadt ist abends von einem Groß-  
feuer heimgesucht worden. Es brannten gestern mehrere Gebäude,  
darunter die Kreisblätterdruckerei von Wagner nieder.

“(Rostsel. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern  
nachmittag auf einer Mannschaftsstube der Asesne des Feldar-  
tillerieregiments Nr. 11 in Rostsel. Ein Kanonier war auf Kom-  
mando im Felde gewesen und hatte den Slinngüller einer Hand-  
granate mißbraucht. Mehrere Kriegsfristwillige spielten mit dem  
Güller, und plötzlich explodierte es. Einem Mann wurde der  
Güller abgeschnitten, zwei andere wurden schwer und vier leicht  
verletzt.

“(Wien. Das Kriegspressequartier bringt aus Kon-  
stantinopel den Brief, den ein auf dem verschollenen austra-  
liischen Unterseeboot „A. E. II“ gefangen genommener  
Offizier von seiner Frau erhalten hatte. Sie dankt darin  
das Verhalten der australischen Regierung, die den be-  
dürftigen Familien der im Kampfe siegenden Offiziere und

Soldaten nicht die geringste Geldunterstützung zugespro-  
chen hat.

“(Wien. Das Präsidium des Bundes zur Befreiung  
der Ukraine sandte an den Generalfeldmarschall v. Modersohn  
anläßlich der Eröffnung von Cholm ein Glückwunschi-  
gramm, worin er ihm und die von ihm befehligen glori-  
osen deutschen Armeen, die bereits auf ukrainischem  
Gebiet kämpfen, zur Einnahme von Cholm, der Hauptstadt  
des ukrainischen Königreichs Podolien, beglückwünscht.  
Der Feldmarschall antwortete: Die deutschen Soldaten sind  
für die Befreiung auf dem eroberten Gebiet dankbar.

“(Paris. Die Kammer begann gestern die Beratung des  
bergl. vom Senat mit einigen Veränderungen angenommenen  
Beschlußtrages auf Eröffnung von Büchsenkrediten für das Rech-  
nungsjahr 1915 für das Handelsministerium zum Unterauf und  
Verlauf von Getreide und Mehl für die Versorgung der Bevöl-  
kerung. Der Handelsminister Thomson stellte bei Darlegung  
der Frage fest, daß die Lage Frankreichs günstig sei. Alle Ma-  
nahmen seien getroffen worden, um durch eine Organisation der  
französischen Produktion Preis- und Murrabsanungen zu ver-  
hindern, modisch auch die Abwanderung französischen Volkes nach  
dem Auslande verhindert werde. Die französischen Unternehmer  
würden benachrichtigt, daß gegebenenfalls Beschaffnahmen zum  
Preise von 30 Fr. für den Rentner erfolgen würden. Der Minister  
lehnte eine allgemeine Beschaffnahme ab, die eine Summe  
von 800 Millionen festlegen würde. Thomson riet der Kammer, den  
vorgelegten Antrag anzunehmen, der der Regierung die  
Initiative für die Anwendung der Beschaffnahme überläßt. Die  
Kammer nahm schließlich den Antrag an. Ferner nahm die Kammer  
einstimmig einen Antrag Ragnaud an, der an die Duma des be-  
freundeten und verbündeten Kaiserreiches als Zeichen tiefer Be-  
wunderung gerichtet wurde.

“(London. Das Schatzamt hat die Postämter und  
alle Behörden angewiesen, bei allen Zahlungen nach Mög-  
lichkeit Banknoten anstatt Gold zu verwenden. Das  
Präsidium wird aufgefordert, bei den Banken und Post-  
ämtern zu Einzahlungen möglichst Gold zu verwenden und  
Auszahlungen in Banknoten vorzunehmen.

“(Washington. (Reuter.) Der Staatssekretär  
Banning hat eine Unterredung mit den südamerikanischen  
Diplomaten über den argentinischen Streitfall. Es wird  
eine Konferenz mit Vertretern der argentinischen Parteien  
geplant.

“(Lissabon. Der portugiesische Kreuzer „Repu-  
blica“ ist auf der Fahrt nach Oporto aufgefahren. Man  
hofft, den Kreuzer bei der nächsten Flut wieder flottmachen  
zu können.

### Über den Werteverlust des „Vierverband“-Vesels.

Wurde Gehheimer Regierungsrat Professor Dr. R. Smits  
auf Spaziergängen und Bahnsäulen haben wie jetzt  
vielfach den traurigen Anblick gelber, ganz und gar ver-  
dorrt Grassäcken, bald mit hohen aufrechten Halmen,  
bald mit kurzem struppigem Grase bedekt. Ringsum  
bemerkt man Anstellen, dieß auf dem Halm getrocknete  
Heu zu verwerten. Es scheint wenig bekannt zu sein, daß  
es einen hohen Nährwert besitzt — auf gleichem Gewicht  
bezogen sogar einen höheren als gewöhnliches Heu. Beim  
vorzeitigen Verhorren des Grases bleiben die Rücksichten  
in ihm erhalten, während sie beim normalen Reifen dem  
Samen zunehmen, so daß der trockne Halm, das Stroh,  
je näroftlos zurückbleibt. Wie sehr das verdorrt  
Gras dem Stroh an Nährwert überlegen ist, beweisen die  
glänzenden Rastresultate der Rinder, welche die aus-  
gebrühten Grasläden (Wälder) in Nordamerika zwischen  
Mississippi und Seligenberg beweideln. Diese Tiere sind  
in den heißen Sommermonaten ausschließlich auf das  
gelbe vertrocknete Gras dieser regenlosen Steppen ange-  
wiesen und geben prächtig dabei. Selbstverständlich  
müssen die Tiere viel reichlicher Wasser aufnehmen als  
auf grünen Weiden. Man muß daher in diesem so futter-  
armen Jahre überall das verdorrt Gras, indem man es  
abheben läßt oder besser, indem man es schnüdet und  
als vorzügliches allen Wiederkäuern wie den Pferden  
bekommtches Heu für den Winter bewahrt.

### Wetterwarte.

Barometerstand Mittag von 8. August, Cölln.	8. August		9. August		10. August	
	8 Uhr	12 Uhr	8 Uhr	12 Uhr	8 Uhr	12 Uhr
Gehr trocken 770						
Gehr löslich 760						
Gehr Wetter 750						
Veränderlich 740						
Regen (Wind)						
Wiel Regen 740						
Sturm 730						
Temperatur: 1. Sieg. 2. Temp. 3. Temp. 4. Temp. 5. Temp. 6. Temp.	1. 15° 2. 16° 3. 17° 4. 18° 5. 19° 6. 20°	1. 15° 2. 16° 3. 17° 4. 18° 5. 19° 6. 20°	1. 15° 2. 16° 3. 17° 4. 18° 5. 19° 6. 20°	1. 15° 2. 16° 3. 17° 4. 18° 5. 19° 6. 20°	1. 15° 2. 16° 3. 17° 4. 18° 5. 19° 6. 20°	1. 15° 2. 16° 3. 17° 4. 18° 5. 19° 6. 20°
Wind: 1. Süd. 2. Süd. 3. Süd. 4. Süd. 5. Süd. 6. Süd.	1. Süd. 2. Süd. 3. Süd. 4. Süd. 5. Süd. 6. Süd.	1. Süd. 2. Süd. 3. Süd. 4. Süd. 5. Süd. 6. Süd.	1. Süd. 2. Süd. 3. Süd. 4. Süd. 5. Süd. 6. Süd.	1. Süd. 2. Süd. 3. Süd. 4. Süd. 5. Süd. 6. Süd.	1. Süd. 2. Süd. 3. Süd. 4. Süd. 5. Süd. 6. Süd.	1. Süd. 2. Süd. 3. Süd. 4. Süd. 5. Süd. 6. Süd.

Wetterprognose für den 8. August 1915.  
Nordwestwind, meist trüb, häßter, zeitweise Niederschläge.



**“UNSERE MARINE”  
Beste 2 Pfg. Cigarette**  
Deutsches Fabrikat  
Trustfrei

GEORG A. JASMATZI AKTIENGESELLSCHAFT



# 1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 181.

Sonnabend, 7. August 1915, abends.

68. Jahrg.

## Englisch-amerikanische Missbilligkeiten.

Wie aus Washington verlautet, beharrte Wilson in seiner Antwort auf die österreichisch-ungarische Note auf seinem Standpunkt, der Erlass eines Ausfuhrverbotes für Kriegsmunition in dieser Zeit bedeute eine Verleugnung der Neutralität. Danach könnte man vermuten, der amerikanische Präsident nehme noch wie vor seine schroff unfeindliche Haltung gegenüber den Centralmächten ein. Gewisse Anzeichen in der englischen Presse deuten jedoch eine gewisse Wendung des Dings an, deren Bestätigung allerdings in Abhängigkeit der bisherigen Haltung Wilsons gegenüber England noch abzuwarten bleibt. Danach bringt die helle Baumwollfrage endlich die englisch-amerikanischen Streitfragen ins Rollen. Es liegt darum unglaublich, wenn behauptet wird, die oft offiziell inspirierte „New-York-World“ vertrete eine mit den Regierungen verbündete sich sehr weit deckende Auffassung, wenn sie sich scharf gegen die englische Auslegung des Völkerrechts wendet. Trotz aller wechselnden Bedingungen des Seekrieges müssten zwei Grundsätze bleiben, behauptet das Blatt, nämlich, daß die Blockade vollkommen sei und unparteiisch ausgeübt werde. Nun entspricht aber nichts weniger diesen Grundsätzen als die englische Handhabung der Seekriegsregeln. Sogar die „Times“ gesteht das ein. Wenn man beansprucht, so meint die „Times“, daß vom Feinde herrschende oder für ihn bestimmte Güter, nur weil sie über angrenzende neutrale Länder verschacht werden, nicht beschlagnahmt werden dürfen, so bedeutet das, daß Deutschland überhaupt nicht blockiert werden kann. Sehr richtig, lieber „Times“! Das ist auch unsere Auffassung und, wie es scheint, neigt ihr auch Herr Wilson jetzt endlich zu. Wenn man nicht die Macht hat, eine Blockade ohne Völkerrechtsverstöße durchzuführen, folgt daraus, daß man die Finger von so verächtlichen Experimenten läßt, und nicht der Schluss der „Times“, man müsse dann eben die regelrechte Blockade erklären. Eine Blockade ist ein völkerrechtlich genau festgelegtes Ding, und ein noch so überzeugter Machtspruch Sir Greys schafft keine rechtmäßige Blockade, wenn die Tatsachen nur einmal unwiderleglich das Gegenteil erweisen. Sollte Wilson mit allem Nachdruck sich zu diesem Standpunkt bekennen, wird er dem geschlossenen Widerstand von Regierung und Presse Englands gegenüberstehen. Denn die englische Presse fordert dazu auf, und sie wird unterstützt durch einen Besluß der Stadtverwaltung von Manchester, des Hauptortes der englischen Baumwollindustrie, den Kampf gegen diese angeblichen Forderungen Wilsons aufzuerheben zu führen. Mit der Fälligkeit der Baumwolle für Baumwolle soll jedem Nachgeben gegenüber Wilson ein Riegel vorgeschoben werden.

## Die Buchhalter Frankreichs.

Herr Poincaré führt innerhalb dreier Wochen zum zweiten Male das Bedürfnis, seinen Landsleuten Mut aufzuprägen. Erst das Nationalfest vom 14. Juli und jetzt der Jahrestag der Kriegserklärung haben ihn ermuntert, den Schwur seiner Freien über die staunende Welt auszugehen. Die Melodie ist alt und der Text ist alt. Frankreich werde kämpfen bis zu einem Frieden, der das „zerstörte Vaterland“ wiederherstellt. Nur eine Phrase verdient besondere Erwähnung. Herr Poincaré sagt: „Die gegenwärtigen Generationen sind die Buchhalter Frankreichs gegenüber der Nachkommenschaft, sie werden das Depot nicht profanieren und schändern lassen, das unser Vorfahren ihrer Ohmuth anvertraut.“ Wie wollen Herrn Poincaré nicht auf das Gebiet der Erörterung der „Kriegssieze“ folgen, wie wollen annehmen, Frankreich gehe ungeschmälert aus diesem Kriege hervor. Aber auch dann werden die Buchhalter schwerlich auf ihr Werk stolz sein können. Sie haben Frankreichs Volkskraft gepflegt für die alte Idee der Reconquête und haben damit einzig und allein den Russen und den Briten genügt. Wir sind die Leute, die Herrn Poincaré Loblied auf die französische Armee herabsehen wollten. Sie hat in der Tat Außerordentliches geleistet. Aber unter Opfern, die sich ihr Frankreich nie rentieren werden. Wer jetzt wieder das Tagebuch des französischen Infanteriekorporals liest, der die Kämpfe im Labyrinth mitmachte, der erkennt die Größe der Opfer, die Frankreich gebracht, erkennt aber auch die grausame Verwüstung der Menschenkraft. Und wofür? Um nichts, aber doch: um einer Lüge willen, als hätten wir Frankreich überfallen. Mit dieser Lüge arbeiten ja Herr Poincaré und die übrigen Buchhalter Frankreichs munter weiter, und ihr kostbarstes Depot, Frankreichs Söhne, verblutet derweilen in den Schützengräben, für eigenen Wohn und fremde Interessen.

## Östlicher Gedenkfeier.

Deutsches Großes Hauptquartier,  
6. Aug. 1915.

Heute. Die deutsche Bevölkerung lädt sich am 6. und 7. August den Jahrestag der Einnahme der Stadt und Festung mit Gedenkfeiern an den Gräbern gefallener Krieger, in Ramsee, Boncelles, Retinne, Rœus, Saboëe und Tilz durch Einweihung eines Grabdenkmals auf dem Friedhof Walburga, durch feierliche Parolausgabe und Börsenfestlich feierlich begehen.

Der Festungskommandant Graf Soden forderte die Bürgermeister auf, dafür zu sorgen, daß seitens der östlichen Bevölkerung jede Demonstration an den Gräbern unterbleibe. Die Einwohner Östlichens haben sich eine eigen-



artige Trauermesse für die Gedenktage zurecht gelegt: Die Geschäftsauslagen sind mit schwärzioletten Trauersachen geschmückt und Frauen und Mädchen tragen Kleider in den gleichen Farben und an der Brust schwarze Kreppmaschen.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

## Von den Kriegsschauplätzen.

French gegen Rethener.

Immer häufiger austauchende Gerüchte, die mit großer Bestimmtheit wiederkehren, berichten: French soll Rethener gegenüber ein direkt feindseliges Verhalten einnehmen und ihm in jeder Weise entgegenarbeiten. Die New York Times versichern, daß alle Angriffe, denen Lord Rethener in der letzten Zeit sowohl in der Presse wie im Parlament ausgesetzt war, von French herstammen. Infolgedessen heerrscht im britischen Hauptquartier in Frankreich Zweifel, und um ihre Unzufriedenheit darüber auszudrücken, daß sie unter General Frenchs Befehl stehen, haben mehrere seiner hervorragenden Generale um ihren Abschied gebeten und sind nach England gefahren.

Der Verner Bund über den Fall Warschau.

Im Verner Bund bespricht Siegemann die Bedeutung des Falles von Warschau. Er sagt nach der Frankf. Sig. u. a.: „Für das russische Prestige ist die Niedigung Warschaus unendlich schlimmer, als die Preissgabe Verdemburg. Gewiß ist die Niedigung und der Rückzug militärisch zu rechtfertigen. Nach unserer Auffassung war die Niedigung der russischen Union nach dem Bug schon lange geboten. Erfolgt ist sie im letzten Augenblick, nachdem umfassende Vorbereitung getroffen worden waren. Wenn nächster Warschau aufgegeben und nicht gehalten würde, so läßt sich daraus erkennen, daß die Russen nicht mehr genügend Streitkräfte besitzen, um eine Armee in der Festung festzulegen, und daß sie nicht mehr darauf rechnen könnten, die Öffensive in einziger Frist wieder aufzunehmen, was den Erfolg der Festung gestaltet hätte. Diese Schlässe sind zur Beurteilung der Kriegslage wichtig. In diesem Lichte betrachtet, gewinnt die Niedigung Warschaus ein anderes Aussehen, als es von russischer Seite zugegeben wird. Die Preissgabe der Weichselniede befagt, daß Russland keine Armee mehr zu verschwenden hat, und daß es gezwungen ist, seine Heere hinter den Bug und vielleicht noch viel weiter zurückzunehmen, um sie überhaupt, wenn auch unter Schwierigkeiten, vor dem Verderben zu retten. Ob und in welchem Maße es gelingt, bleibt abzuwarten.“

Ein deutscher Polizeipräsident von Warschau.

Wie die „König. Volkszeit.“ meldet, wurde der Polizeipräsident von Köln, von Glasenapp, in gleicher Eigenschaft

in die deutsche Verwaltung nach Warschau berufen. Er bekleidet das Amt eines Polizeipräsidenten von Köln seit April vorigen Jahres.

Russischer Vandalismus in Polen.

„Glos Narodu“ berichtet nach dem „Kurier Podlaski“ aus Poniatowice nordwestlich von Warschau, daß dieser Bezirk von den Russen in furchtbarer Weise vermist wurde. Vor ihrem Rückzuge haben die Russen die meisten Dörfer und Städte eingeplündert. Von den Kirchlein wurden alle Glocken und die Messing- und Kupferwaren in den Häusern, ja sogar die Tüllklinke weggeschleppt. Das Gebeine auf den Feldern wurde vernichtet. Die Mehrheit der Ortsbewohner wurde von den Russen weggeschleppt. Die Orte, wo die Wegeschleppten interniert wurden, sind nicht bekannt geworden.

Der russische Generalstab über den Verlust Warschaus.

Der Generalstab des russischen Generalstabs teilt mit: Infolge der Verhältnisse der allgemeinen Lage erhielten unsere Truppen westlich von Warschau den Befehl, auf das rechte Weichselufer zurückzugehen. Nach den eingegangenen Verträgen wurde dieser Befehl ausgeführt. Die Truppen, die Warschau deckten, gingen am 5. August um 5 Uhr morgens, ohne vom Feinde angegriffen zu werden, in die neue, ihnen bezeichnete Front zurück, nachdem sie eine Brücke über die Weichsel hinter sich in die Luft gesprengt hatten.

Wie Paris den Fall Warschau erfaßt.

In kleinsten Schrift zwischen Depeschen über den Hagelschlag in Südfrankreich, den Bissaboner Kammerstand, teilte die Boulevardpresse an den Chausseestern mit: „Der von der russischen Heeresleitung längst zum Vorteile der Gesamtverteidigung beschlossene Vergleich auf Warschau ist Tatsache geworden. Die zeitweilige Besetzung durch die deutsche Soldateska ist strategisch bedeutungslos“. Wegen ironischer Bemerkungen wurden drei Straßenpassanten verhaftet.

Deutsche U-Boote vor Archangel.

Wie die Genfer „Tribune“ meldet, wurde der Hafen von Archangel gesperrt und zwar infolge Aufständen von Unteroffizieren. Die Munitionstransporte nach Archangel sind demzufolge eingestellt.

Die Zustände in Polen.

Der „Pester Lloyd“ schreibt über den Fall von Warschau und Iwangorob: Lange bevor die verbündeten Heere in die Hauptstadt Polens einzogen, machten sich die erschreckenden Anzeichen vollständiger Desorganisation und des Verfalls von Polen bemerkbar. Militärische Einheiten konnten in Russ.-Polen nicht mehr durchgeführt werden. Der Stab, der im Raum von Warschau stationierten 5. und 2. Armeen wurde verhaftet, mehrere Ver-

lungen vom Stab eröffneten. Der Zar, der so gern die russische Armee hören wollte, muß wohl Kenntnis davon haben, daß polnische Männer in Warschau gegen die russischen Soldaten, die auf Befehl die Säulen vernichten sollten, in höchster Schärfe reagierten, jedoch von der Vernichtung der Säulen im Gebiete von Warschau abgesehen wurde. Die russischen Beamten polnischer Nationalität lehnten die Befreiung des Reichs ab, Warschau zu verlassen, obwohl ihnen für den Dienst im Innern Russlands eine 50% Gehaltsverkürzung zugesagt worden war. — Das „Journal“ sagt: Muß-Polen besteht nicht mehr. Es ist ein Vogel, der heute schon der Geschichte angehört. Die große Mehrheit der polnischen Nation, die seit 120 Jahren gezwungen war, unter der erniedrigenden Herrschaft zu leben, ist endlich vom Russischen befreit.

#### Die Bedeutung der Einnahme Warschaus.

„Neues von den Tag“ nennt den Fall Warschaus ein großes Ereignis, vielleicht das wichtigste des ganzen Krieges. Warschau sei nicht allein die Hauptstadt Polens, es war auch jahrelang der Mittelpunkt der militärischen Operationen Russlands und vermutlich der Sitz des Hauptquartiers, jedenfalls aber die Stelle, von wo die Kräfte nach allen Teilen der Front ausgingen. Der Widerstand des westlichen Festungsgebiets Russlands sei nun endgültig gebrochen, die Wiederholung der Offensive für lange Zeit unmöglich. Es fragt sich nun, ob die Centralmächte sich im Osten auf die Defensive beschränken oder das begonnene Werk beenden würden. Die Bewegungen des Generals v. Below im Norden ließen vermuten, daß man versuchen werde, die Wege, auf denen die Russen sich zurückziehen wollen, von vornherein in Gefahr zu bringen. Nachdem auch Iwangerod gefallen sei, werde auch Nowo-Georgiowka bald folgen, sowie die Rückführung der ganzen Narow-Front und der Stellung zwischen Weichsel und Bug.

#### Beteiligung sächsischer Truppen an der Einnahme von Warschau.

Der „Alliierten Zeitung“ werden über den Eingang der deutschen Truppen in Warschau folgende Einzelheiten gemeldet: Zwei Tage haben unsere Geschütze ohne Unterbrechung vor den Festungswerken ihre dumpfe, eherne Sprache geredet. Da die Russen nach Ausgabe der Befreiungskunde versuchten, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, dauerte noch in der letzten Nacht eine gefesselte heftige Beschleierung mit der ganzen Artillerie des Feldheeres an. Doch schon um 1 Uhr räumten die Russen das von den Bayern bedrängte Fort 6; bald darauf griffen Württemberger, Sachsen und Preußen die weiteren Werke an. Vor den Bastionen von Werk 7a, 8 und 9 kämpften preußische Regimenter, die sich wie die Sachsen vor Werk 5, schon tags zuvor bis an die Drahtverhause herangearbeitet hatten. Ueber die Gräben stürmend, drängten sie nun vor. Es entstanden so auf der ganzen weithin Angriffsfront heftige Kämpfe; wie erläutert keine übermäßigen Verluste. Von einer freiwilligen Ausgabe Warschaus durch die Russen kann keine Rede sein. Die Russen wurden regelrecht von unseren Truppen hinausgeschlagen. Sie leisteten vor und in den stark befestigten Verteidigungslinien des engeren Fortgürtels einen weiteren Widerstand. Nach ihrem Zurücktreiben durch die Stadt bis an das östliche Weichselufer, wo sie sich auf die um die Vorstadt Praga errichteten Festungswälle stützen, sprengten die Russen alle Weichselbrücken. In den genommenen Westwerken erbeuteten wir Maschinengewehre und Geschütze aller Kaliber. Warschau selbst hat bei der Beschiebung so gut wie garnicht gelitten. Beim Eingang unserer sich in der besten Verfassung befindenden Truppen bemächtigte sich der Bevölkerung ein großer Freudenzustand. Alles drängte sich auf Markt und Straßen zusammen. Man wirkte den singend einzehenden Regimentern zu, lachte, jubelte, sobald der Einmarsch fast einem Triumphzug gleich. Die ganze Weststadt war auf den Beinen. Erst in der Nähe der weitergelegenen Straßen änderte sich das prachtvolle Bild; dort wurden die Straßenzüge leer, denn es entpann sich sofort ein kräftiges Nachzugebiet, in das zur Unterstützung der Infanterie Maschinengewehr- und Artillerieabteilungen mit eingriffen.

Zur Einnahme von Warschau und Iwangerod ist noch mitzuteilen, daß die Russen wohl die Forts von Iwangerod vor der Rückführung zerstört haben, nicht aber die Warschau.

#### Österreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 6. August 1915 mittags: Russischer Kriegsschauplatz: Nordwestlich von Iwangerod machten unsre Verbündeten Fortschritte. Zwischen Weichsel und Bug dauern die Verfolgungskämpfe an. In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

**Italienischer Kriegsschauplatz:** Die täglich wiederkehrenden Angriffsversuche und vereinzelten Vorstöße der Italiener enden für sie stets mit einem vollen Misserfolge. Wo die italienische Infanterie zum Angriffe ansetzt, wird sie entweder schon durch unser Geschützfeuer zurückgeworfen oder, wenn sie diesem standhält, durch unsere tapfere Infanterie unter großen Verlusten geworfen. Auch die durch den Feind gelöste gefährliche und starke Artillerievorbereitung vermag an diesem Verlauf der Vorgänge nichts zu ändern. So scheltern in der Nacht zum 5. August und gestern mehrere Angriffe, einer, der von Sagrado ausgeführt wurde, einer gegen die Höhe von Doboedo, wo das Angriffsfeld mit italienischen Leichen bedeckt ist. Gegenso waren feindliche Vorstöße im Plava-Uferschnitte und im Aen-Gebiete erfolglos. Ein der Artilleriebeobachtung dienender italienischer Fesselballon wurde bei Monfalcone herabgeschossen. In den Karnischen Alpen haben unsre Truppen in der Gegend des Monte Patalba einige günstige Höhenstellungen auf italienischem Gebiet besetzt. An der Tiroler Front wurde der Angriff eines feindlichen Haifalls gegen den Tol di Ronc (Wuchstein) abgewiesen. Eine unsrer Batterien überfiel in einem

Die nachkriegszeitliche Kirche von Ghettywelt.

1918

1919

1920

1921

1922

1923

1924

1925

1926

1927

1928

1929

1930

1931

1932

1933

1934

1935

1936

1937

1938

1939

1940

1941

1942

1943

1944

1945

1946

1947

1948

1949

1950

1951

1952

1953

1954

1955

1956

1957

1958

1959

1960

1961

1962

1963

1964

1965

1966

1967

1968

1969

1970

1971

1972

1973

1974

1975

1976

1977

1978

1979

1980

1981

1982

1983

1984

1985

1986

1987

1988

1989

1990

1991

1992

1993

1994

1995

1996

1997

1998

1999

2000

2001

2002

2003

2004

2005

2006

2007

2008

2009

2010

2011

2012

2013

2014

2015

2016

2017

2018

2019

2020

2021

2022

2023

2024

2025

2026

2027

2028

2029

2030

2031

2032

2033

2034

2035

2036

2037

2038

2039

2040

2041

2042

2043

2044

2045

2046

2047

2048

2049

2050

2051

2052

2053

2054

2055

2056

2057

2058

2059

2060

2061

2062

2063

2064

2065

2066

2067

zige erzählt, die norwegische Flotte sei von der Unterseebootbesatzung im Petroleum getaucht und darauf verbrannt worden. — Wie wir von aufständiger Stelle erfuhr, ist an dieser Erzählung kein wahrer Wort. Wie von vornherein zu erwarten, beruht die ganze Geschichte auf böswilliger Erfindung.

#### Niedrige Haltung in der Munitionsdurchsuchungsfrage.

In einem Artikel wendet sich der Russische Universal gegen die Deutschen, die den Transport von Kriegsmaterial für die Türkei durch Rumänien bisher erschwert. Der Artikel führt aus, daß der Standpunkt der Centralmächte völlig verschlüsselt sei. Die heutige Abmachung verbietet solche Transporte nicht. Uebrigens steht Rumänien in einem Vertragsverhältnis zu den Centralmächten und hat kein Recht, für leichtere eine nachteiligere Situation gegenüber anderen Staaten zu schaffen, mit welchen ein Vertragsverhältnis besteht. Solange Rumänien neutral bleibt, solange der mit der Habsburgischen Monarchie bestehende Vertrag formal nicht gelöscht wird, solange anderen kriegerführenden Großmächten der Transport von Waffen und Munition gestattet wird, solange Rumänien sich nicht entzieht, die Konsequenzen seiner Weigerung durch offenen Anschluß an den Bierverband sofort zu ziehen und solange nichts geschieht, was das traditionelle Verhältnis zur Türkei unterdrückt, solange muß der Wunsch der Centralmächte mit gehöriger Aufrichtigkeit gewahrt werden, zumindest mit demselben Wohlwollen und derselben Aufrichtigkeit, wie ähnliche Wünsche kriegerführender Mächte von Rumänien erfüllt worden seien.

#### Ein bulgarisches Ultimatum an Serbien?

Die "Frankfurter Zeitung" meldet: Nach einem Moskauer Telegramm der Russischen "Seara" berichten russische Zeitungen, daß Bulgarien an Serbien die Aufforderung gerichtet habe, die Donau von Minen zu säubern und die bulgarischen Schiffe passieren zu lassen. falls Serbien dieser Aufforderung nicht nachkomme, werde Bulgarien nach der erwähnten Quelle Serbien den Krieg erklären.

#### Die bulgarisch-deutschen Finanzverhandlungen.

Der Delegierte der bulgarischen Regierung, Dr. Stefanoff, Direktor der bulgarischen Staatschuldverwaltung, hat nach erfolgloser Beendigung seiner Verhandlungen mit dem unter Führung der Diskonto-Gesellschaft stehenden Konsortium Berlin verlassen. Vor seiner Abreise ist er noch von dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes und dem Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes empfangen worden.

#### Tagesgeschichte.

##### Deutsches Reich.

Viktoriafeste in Berlin. Der Oberkommandierende in den Märzen hatte wegen der Bedeutung des Falles von Warschau angeordnet, daß die Erstgruppe des 1. Gardeartillerieregiments mit 60 Schuß Viktoria im Lustgarten feiern.

#### Des deutschen Schippers Tageslauf.

Von Dr. Willi Kreft.

sten. Wenn der geruhige Bürger sich noch einmal behaglich im weichen Bett auf und zum festen Morgenschlummer anlebt, dann erhebt sich der deutsche Armerungs-soldat von seinem mehr oder minder weichen Strohpolster, steht und streckt sich, kostet sich die Rente seines "Betts" von den Kleider, blinzelt schlaftrunken in die helle Morgen-sonne und fängt an zu schimpfen. Der Armerungssoldat schimpft immer, wenn er aufsteht, und wenn er schlafen geht, wenn er sitzt oder trinkt, wenn er arbeitet oder ruht, aber schimpfen muß er. Je nach seinem persönlichen Steinleidbedürfnis wählt er sich nun in einer winzigen Waschschüssel, oder er geht direkt an den nächsten Teich oder Fluss. Ist keiner von beiden in der Nähe, dann schimpft der Arme-ruhung.

Dagegenwo in einer Scheune oder auch im Freien unter ein paar schattigen Bäumen dampfen schon die mächtigen Kaffefesten, die schon seit der Morgen-dämmerung von den dazu bescherten "Rüdenbüßen" sorgfältig betreut werden. In langer Reihe, einer hinter dem anderen, treten die "Schipper" an, jeder sein Egeschirr oder den Trinkbecher in der Hand, und empfangen den heißen "Kokka". Die Kaffefesten materialisch umlagernd, liegen, liegen oder hocken sie nur im Gras, schlürfen das heiße Getränk und bilden herhaft in das trockene Kommissbrot, das die deutsche Heeresverwaltung ihren Soldaten liefert, bis die schrille Peife des Kompanieoffiziers die Mannschaft zum Anstreben ruft. In langer Front tritt die Kompanie vorwärtschweifig an, der Bestand wird festgestellt, Krante dem Revierdienst überwiesen und die Mannschaften in ihre Arbeitsgruppen eingeteilt. Wohl manche teure Gattin würde überzeugt sein, wenn sie ihren getrennten Gemahnen bei einer solchen Einstellung läge, wenn ihr Gatte — in Civil oder Herr Bergwerksdirektor — bei dem Kommando "Draufzieher raus" mit einer Draufziehere vor die Front treten würde. Über wenn der heilige Berliner Großaufmann auf den Befehl "Holzarbeiter vor" mit der Zimmermannskugel auf weitere Befehle wartet. Das ist das Ausgleichende dieses Krieges, daß niemand nach seinem Bürobüro gefragt wird, daß da manch einer schwere Arbeit verrichten muß, der sich dahinter Dienerschaft stellt. Und doch geht es ganz gut; auch war es ein wenig schwierig, sich in all dieses neue Drum und Dran hineinzufinden, aber die Welt trifft über alles hinweg, die Welt und die Hoffnung, daß schließlich auch dieser Krieg einmal ein Ende haben muss.

So nach der Stimmung der Deutschen geht es nun mit oder ohne Gesang in langer Marschkolonne zur Arbeitsstelle. Dieser Frühmärz durch die taunische Natur ist oft das Schönste am ganzen Schifferdienst. Dann singen und jubilieren die Vogel im Walde, die Verse trillert ihr fröhles Lied und den Teilnehmern der morgendlichen "Herrenpartie" ist es gar nicht, als wäre da vor ihnen der Krieg. Wie es das Glück will, ist der Weg vom Quartier zur Arbeitsstelle manchmal recht weit, ein andermal nur wenige Minuten, mögt die nächste Arbeitsstelle schon bei abendläufigem Heimweg wegen als die angenehmste angesehen wird.

In der Arbeitsstelle begeben sich die einzelnen Gruppen sofort an ihre unterschiedliche Arbeit, die von den Unteroffizieren beansprucht wird. Da geht eine Gruppe tief in den Wald, um Holz zu sägen, eine andere folgt ihr, um Holzpläne anzupinseln, eine dritte rammt die Pfähle durch Hammerzug oder funktuelle Rammen eigener Erfindung in die Erde, und eine vierte endlich ist damit beschäftigt, den nachlässigen Draht von Pfahl zu Pfahl zu ziehen. Weitere andere Gruppen machen die Erdarbeiten. Da werden Gräben ausgetragen, Gräben gekohnt und Schüttelbäume planiert. So hat ein jeder seine ausreichende Beschäftigung.

Was früher etwas für einen stand, mit nur zwei halbstündigen Unterbrechungen, stehen die "Schipper" auf ihrem Arbeitsplatz, wie es das launische Glück will, die einen im fällen Schatten des Waldes, die anderen in der glühenden Hitze der brennenden Sonnenhitze, oder alle miteinander im regnenden Regen. So arbeiten sie getreulich, bis die Stellung fertig ist, unermüdbar den ganzen Tag über, und wenn es eilig ist, auch noch einen Teil der Nacht. Sie wirken sie für das Vaterland Sicherheit Tag für Tag. Woche für Woche, Monat um Monat, keiner dabei sieht ihre Arbeit, keiner hört von ihren Taten. Was weiß nur, daß es uns so viele Lantzen von deutschem Bürgern "nur Schipper" hat, aber was sie leisten, das weiß nur die Heeresverwaltung.

Menschen dann in den frühen Morgenstunden die Peife schrillt, die den Schlaf des Tagewerkes stört, dann sammelt sich wieder der große Trubel und sieht unter dem seltsamen Kappel der Trinkbecher, die am Brustbeutel diesen merkwürdigen Arm vollführen, wie eine Herde unter dem Geheimnis des Kuhglöckens wieder ins Quartier ein: müde und hungrig.

Aber da dampfen schon wieder die gewölkten Fessel. Die Hemdsärmel ausgekrempelt, die Schulterblätter in der neuerlichen Hant, so sehen die "Rüdenbüßen" da und barren den Ankurmen der ungern. Mann für Mann tritt heran, lädt in sein Geschirr bis oben an den Rand füllen und sucht in dann irgendwo ein ruhiges Plätzchen, wo er ungehört des Maßes befreit den breiten Brustbeutel. Andere, weniger ruhige, schlügen beobachtig den Inhalt des ersten Napfes herunter, um ja genug zu bekommen, und lassen sich erst dann zweiten, rundenlosen Geschirr Ruhe und Ruhe.

Nun ist eigentlich Feierabend und Ruhezeit, aber der militärische Drill fordert Ordnung in allen Dingen, und deshalb wird Appell angelegt mit irgend einem Kleidungs- oder Ausrüstungshäkchen. Mal wird der Trinkbecher, dann die Helmflasche, ein andermal der Rock oder die Hose von den Unteroffizieren untersucht, damit es an nichts fehlt. In der Appell dann vorüber, dann kriegt alles ins Gros, hier und da hört einer noch ein Brieftasche an die Seiten oder schmiert seine Stiefel mit glänzendem Mett, nicht auch mögt noch irgend einen abgerissenen Knopf an, und dann wird es still und dunkel in der Scheune, und nur ein lautes Schnarchen zeugt noch von den Schipper-Dasein.

So vergeht ein Tag wie der andere, und die Abwehrkunde ist nur gering. Nur, wenn das Bataillon verlegt wird, kommt Leben in das Einmale des Tages, dann holt jeder seine Landkarte hervor und sucht den neuen Ort, das ein weißes Oberkommando das Bataillon haben will, da wird noch einmal gemoschen, gebüschet und geradet, Stiefel geschnürt und Strümpfe gestopft, damit alle den Marsch gut durchhalten, damit keiner "schwarz macht" und unterwegs liegen bleibt. Das ist das Wanderleben der Armierungssoldaten.

#### Die Feldwebellentants.

Nach Ritter 4 des Preußischen Kabinetts-Orde vom 15. November 1877 gehören die Feldwebellentants zu den Subalternoffizieren im Range der Deutnants, hinter denen sie rangieren. Auf sie finden ferner alle auf die Offiziere beziehenden gesetzlichen und sonstigen Vorschriften Anwendung mit Ausnahme der Bestimmungen über die Ehrengerichte und über die Offizierwahl. Hierzu sind die Feldwebellentants, wie zur Beziehung von Geweistoff bemerkbar wird, auch hinsichtlich der Frage der Zuständigkeit von Ehrenbezeugungen, Befehlsgestellung usw. wie Offiziere zu handeln.

Obwohl nun aus obiger kriegsministerieller Verfügung vom 27. Oktober 1914 ungewöhnlich hervorgeht, daß die Feldwebellentants Offiziere sind und zu den Offizieren gehören, sind doch wiederum in der Offizierschaft darüber Zweifel entstanden.

Hervorgehoben wurde diese Frage hauptsächlich durch einen Beschluss des Preußischen Oberverwaltungsgerichts in der Entscheidung, ob die Klärung des Zivilsteinsteinkommens der als Feldwebellentants bezeichneten Dienstverwendung befindenden Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten um sieben Gehalts der Kriegsbesoldung zu Recht erfolgt ist. Wie sind in der Sage, darüber folgendes mitteilen zu können:

Maßgebend für die Klärung des Zivilsteinsteinkommens sind die Vorschriften in § 66 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874:

"Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte sollen durch ihre Einberufung zum Militärdienst in ihren bürgerlichen Dienstverhältnissen keinen Nachteil erleiden. Ihre Stellen, ihr persönliches Dienstkommen aus denselben und ihrem Dienstalter sowie alle sich daraus ergebenden Unrechte bleiben ihnen in der Zeit der Einberufung zum Militärdienst gewahrt. Schalten dieselben Offiziersbefolzung, so kann ihnen der reine Betrag derselben auf die Zivilbefolzung angerechnet werden; benjenigen, welche einen eigenen Haushalt mit Frau oder Kind haben, beim Verlust ihres Wohnorts jedoch nur, wenn und solange das reine Dienstkommen und Militärgehalt zusammen den Betrag von 8500 Mark jährlich übersteigen."

In Ritter 3 der preußischen Ausführungsbestimmungen ist so dann als der reine Betrag der Offiziersbefolzung sieben Gehalts der Kriegsbesoldung festgesetzt worden. Außerdem soll nach derselben Bestimmung eine Regelung nicht nur bei der Offiziersbefolzung, sondern auch dann eintreten, wenn ein Beamter die Befolzung eines höheren Militärdienstbeamten erhält.

Die Berechnung von sieben Gehalts der Kriegsbesoldung ist also im Reichsmilitärgesetz in erster Linie davon abhängig gemacht, daß der im aktiven Militärdienst befindliche Beamte die Befolzung eines Offiziers erhält. Da es nun unbestritten ist, daß der Feldwebellentant die gleiche Befolzung wie ein Deutnant empfängt (bei mobilen Truppen 810 Mark und bei immobilen 280 Mark monatlich), so kann es auch nicht zweifelhaft sein, daß die Fürgung des Gültigkeits der gesetzlichen Vorschriften entspricht.

Wenn nun weiter darauf hingewiesen werden ist, daß die Feldwebellentants nach der Entscheidung des königlichen Oberverwaltungsgerichts in Staatsgerichtsachen (Band 12, S. 19) zu den Unteroffizieren gehören und das Dienstkommen eines Unteroffiziers in einer valanten Leutnantsstelle nach Ritter 3 der vorliegenden Ausführungsbestimmungen nicht als Offiziersbefolzung im Sinne des § 66 R.M.-G. anzusehen ist, so können auch diese Gründe nicht als Gültigkeit angeführt werden. In dem der Entscheidung des O.W.G. unterliegenden Falle handelt es sich lediglich um in Friedenszeiten auf Grund der R.M.-G. vom 20. April 1865 ausnahmsweise erfolgte Rangverhöhung eines Hausherrwalters einer Rottermannschaft zum Feldwebellentant, der aber weiter mit einer Offiziersstelle bekleidet, noch Anspruch auf Offiziersbefolzung hatte.

Eine ganz andere Stellung nahmen aber die während der Dauer des Kriegszustandes auf Grund der Bestimmungen in Anlage 1 der Kriegsbesoldungsvorschrift zu Feldwebellentants beförderten ehemaligen Unteroffiziere ein. Ihre Befolzung kann jetzt erfolgen, wenn sie vorher Dienst als Offiziershülfsverteiler getan und als solche den Nachweis ihrer dienstlichen Erfüllung zum Feldwebellentant erbracht haben. Sie werden mit plausiblen Deutnamentstellen bei mobilen und immobilen Truppenteilen besetzt; bezahlen Offiziersbefolzung, nehmen am Offiziersdienst teil und haben Anspruch auf Versorgung, Ehrenbezeugungen und Befehlsgestellung wie die Offiziere.

Um übrigens hat ja auch das Kriegsministerium schon früher durch seinen Hinweis auf die R.M.-G. vom 15. November 1877 (E.V.-Bl. S. 217), nach der die Feldwebellentants zu den Subalternoffizieren im Range eines Deutnents gehören, hinter denen sie folgen, keinen Zweifel über ihre Zugehörigkeit zu den Offizieren gelassen. Diese überhöhte Willensmeinung muß auch für die Gerichte maßgebend sein.

#### Deutsche Methode beim Vermögen in Kurland.

Gr. Das uns das feindliche Ausland Mangels an Originalität vorwirkt und dennoch nichts Gilgers und Befreiens zu tun weiß, als uns von A bis Z zu kopieren, ist eine der peiterhen Erscheinungen in der schweren Kriegszeit. Vor wenigen Tagen ist nun in dem großen liberalen russischen Rücken Elowo ein langer Artikel über die "deutsche Methode und der moderne Krieg" erschienen, der wiederum zum Nachahmen russischerseits anspornen soll, und der für uns deshalb von großer und aktuellem Interesse ist, weil er uns so viele Lantzen von deutschen Bürgern "nur Schipper" hat, aber was sie leisten, das weiß nur die Heeresverwaltung.

Wenn dann in den frühen Morgenstunden die Peife schrillt, die den Schlaf des Tagewerkes stört, dann sammelt sich wieder der große Trubel und sieht unter dem seltsamen Kappel der Trinkbecher, die am Brustbeutel diesen merkwürdigen Arm vollführen, wie eine Herde unter dem Geheimnis des Kuhglöckens wieder ins Quartier ein: müde und hungrig.

Wir geben sie einige Hauptstellen wieder. „In mehr denn einer Hinsicht“, sagt das russische Blatt, „findet die deutschen Angreifskämpfe gegen Tsowle (Schaulen) eine vollständige Abhandlung über die Kunst des Kriegsführers. Sie lehren uns die letzten, kriegerischen Neubauten Deutschlands. Wie üblich, schreiten die Deutschen in höher Weile voran; kaum haben sie eine neue Stellung inne, so besetzen sie diese darunter, daß sie sie zur Verteilung des Ertrungenen notwendigen Kräfte auf ein Mindestmaß zurückbringen. Die Schützengräben der Deutschen sind erstaunlich sogenau gehalten und verhältnismäßig fast leer; alle dreißig, vierzig Schritt findet man ein Maschinengewehr. Aber hinter den Schützengräben sitzen die beweglichen Munitionslager, um die notwendige Munition da zu verteilen, wo man ihrer bedarf. So ist immer alles ratsch zur Hand, während ein Ausschiffen und ein Durchschneiden vermieden wird. „Nur nichts Überflüssiges im Schützengraben, dafür Raum, Platz, Luft, Sauberkeit!“ Niemand würde es wagen, seine eiserne Portion aufzutauen, ohne dazu berechnigt zu sein; wir haben im Januar in Ostpreußen Deutsche gefangen genommen, die seit Tagen nichts gegessen hatten, aber die eiserne Portion war immer noch unberührt — hieran kann man die Disziplin dieser Deutschen erkennen. Bei Elbau verwenden die Deutschen gewaltige Kraftwagen, in denen gelöschter Kalk herbeigeschafft wird, mit dem die Schützengräben ausgebaut und gegen Gefosphate unerreichbar gemacht werden. Aber diesen Kraftwagen füllt noch eine ganz andere Aufgabe an; sie sind mit wasserdichten, riesenhaften Behältern versehen, die dem deutschen Soldaten sein wohlbekanntes, ja oft sein tägliches Bad ermöglichen. Die schweren Bedingungen des modernen Krieges gewöhnen allen möglichen, ansteckenden Krankheiten Vorhaben. Um gegen die anzu kämpfen, sehen es diese Deutschen auf peinliche Sauberkeit ab. Hinter den Schützengräben findet man überall Verordnungen angebrachten, in denen die Soldaten mit schweren Strafen bedroht werden, falls sie nach einem Baden mit einem schwülen Hand etwa wieder zur Freizeit kommen. In den Schützengräben eingebaut, die mit Wasser gefüllt werden, und in denen sich die Soldaten täglich baden, waschen und massieren. Dies ist ihnen darunter zur Gewohnheit geworden, das, falls wir deutsche Gefangene machen, deren erste Bitte bei uns immer ein Bad ist. Diese Deutschen halten vor Schützengräben so sauber wie ihre Körper. Und dann finden wir in jedem deutschen Schützengraben ein breites Brett, das als Tisch dient. Bei uns hatte niemand jemals die Idee. Unsere Soldaten essen auf ihren Knien, werfen die Brotrinde oder die abgeknabberten Knochen und sogar ihr Essen, falls sie satt sind, einfach zu Boden. Und so verändert sie unsere Schützengräben rasch in große Abfall- und Schuttgruben. Bei diesen Deutschen ist es ganz anders. Weiter stellt man bei ihnen darauf hin, so wenig Soldaten wie nur möglich im Schützengräben zu haben; man will nicht, daß die Soldaten in überflüssiger Weise der Beschlebung ausgesetzt sind. Aber überall sind Posten aufgestellt. Beim geringsten Alarm tritt das Telefon in Wirkung, wie überhaupt die deutschen Schützengräben durchlässig mit telefonischen Drahten überspannt sind. Alle Befehle werden telefonisch übermittelt, was eine große Erfahrung an Offizieren bedeutet, da zum Überbringen der Befehle keine mehr notwendig sind. Um keine Kanonen zu verlieren, bedienen sich diese Deutschen wiederum der gewaltigen Kraftwagen. Unsere Offiziere waren anfangs sehr erstaunt; sie hatten einen deutschen Schützengraben oder eine deutsche Stellung erobert, fanden aber nur wenige deutsche Soldaten vor und überhaupt keine Kanonen, keine Maschinengewehre und keine Munition! Was war all das hingekommen? Wir haben es erst später erfahren: diese Deutschen haben gepanzerte Kraftwagen, die während des Kampfes mit Munition vollgepumpt sind. Aber bei der geringsten Gefahr für die Kanonen — besonders für die schweren Kanonen — werden diese Deutschen wiederum der gewaltigen Kraftwagen. Unsere Offiziere waren anfangs sehr erstaunt; sie hatten einen deutschen Schützengraben oder eine deutsche Stellung erobert, fanden aber nur wenige deutsche Soldaten vor und überhaupt keine Kanonen, keine Maschinengewehre und keine Munition! Was war all das hingekommen? Wir haben es erst später erfahren: diese Deutschen haben gepanzerte Kraftwagen, die während des Kampfes mit Munition vollgepumpt sind. Aber bei der geringsten Gefahr für die Kanonen — besonders für die schweren Kanonen — werden diese Deutschen wiederum der gewaltigen Kraftwagen. Kurz und gut, bei diesen Deutschen ist für alles vorgelorgt, und alles ist vorausgesehen; von der Bratwurst, die nicht weggeworfen werden darf, bis zum Briefbogen, der erst zur richtigen Stunde ausgezogen wird. In der Tat, dies ist ein Krieg, bei dem Deutschland mit seiner ganzen, echten Seele dabei ist und zugleich mit seinem ganzen Hirn. Soweit der Auskunft Elowo, man kann diese Ausführungen in der Wahrheit ausmassen, daß unser Krieg der Qualität über die Quantität ist. Russland, Frankreich und England brauchen den Krieg vom Baun, weil sie vom Glauhen an die olympische Zahl besangen waren. Dieser Glauhe hat sich als das erwiesen, was er ist, als ein Wahn.

#### Bemerktes.

Aus dem Reich des Aberglaubens. „Nur die unerhörte Dummheit der Leute hat der Angeklagten die Schwundeleien ermöglicht“, erklärt gestern der Staatsanwalt in einer Strafsache gegen die Bigauerin Anna Steinbach, die sich vor der 8. Berichterstattung des Landgerichts 1 in Berlin wegen Diebstahls in strafähigem Rückfalle, Betrug und intellektueller Irreführung zu verantworten hatte. — Die schon vorbestrafte Angeklagte hatte es, wie der Ber. v. Pol. Amt. berichtet, verstanden, den schwärzlichen Überglauben zu allen möglichen Schwundeleien auszunutzen. So erschien sie in ihrer Eigentumsrecht bei dem Grünströmhänder, kaufte eine Kleinfalte und ergab dann, daß es möglich sei, durch Besprengung das Geschäft zu befreien. Die Leute gingen sofort auf den Haupträger ein, zu dem sie u. a. auch alles im Hause befindliche Geld herbeiholen mussten, es waren dies 400 Mark. Von dem Gelde wickelte die Bigauerin einen Haupträger in ein buntes Taschentuch und erklärte, sie müsse dieses Tuch drei Tage lang an ihrem Körper tragen. Die übrigen 300 Mark legte sie unter das Kopftuch in das Bett des A. mit der Anweisung, nach genau zwei Stunden es hervorzuholen. Als A. vollzog die Erwartungen das Haupträger hervorholte, fand er nur noch 55 Mark darin. Die Bigauerin war mit ihrem Glauhen von 345 Mark längst über alle Berge. Auch der Veräußerer eines Bigauergeschäfts in der Breiter Straße wurde durch die Bigauerin um 50 Mark drunter. Nach Auflösung des Krieges achtete die Bigauerin es mit einem „Blick in die Zukunft“ und erleichterte eine Frau B. in der Gneisenaustraße sowie ihr Dienstmädchen um 140 Mark. Das Gericht

erlaubte unter Zustützung militärischer Umstände auf drei Jahre Gefangen.

Das Deutschtum in Trient. Das ganze Südtirol ist von Deutschen, vornehmlich von Bauern, kolonisiert und bebaut worden. Sie tragen sogar mit starker Hand deutsche Weise und deutsche Art in ursprünglich romanische Gebiete hinein. Den Beweis liefert die Stadt Trient, in der seit dem Beginn des dreizehnten Jahrhunderts eine starke deutsche Einwanderung nachzuweisen ist. Momentan ist der Verband lokaler deutsche Arbeitervon, benennt bald handwerker und Gewerbetreibende folgten. Im 15. Jahrhundert war bereits, wie die Österreichische Kunstschatzmiesterei, der dritte Teil der Stadtkolonisation deutlich. Den Deutschen wird zugestanden, daß sie von den sechs Marktherrn aus ihrer Mutter mühlen durch. In Trient entstand früh eine deutsche Schuster- und Schneiderkunst. Auch der Stadtherr in Trient, der kleine Simon Innerberger, dessen Tod als angeblicher Mord eine grausame Judenverfolgung veranlaßte, ist ein deutsches Kind gewesen. Viele Bischöfe von Trient, wie z. B. der katholische Reformer Altmann, der gewaltige Friedrich von Wangen, und die meisten ihrer Nachfolger im 14. und 15. Jahrhundert sind Deutsche gewesen. Sie zogen auch zahlreiche deutsche Landsleute nach. Werner trat der deutsche Adel in enger Verbindung mit dem romanischen und mehrere Zweige von diesen wurden deutsch. Daher möchte es wohl kommen, daß heute die Sprache Trient nicht als italienisch betrachtet.

Fr. Die Atemluft in den Unterseebooten. Es ist erstaunlich, daß in den engen Unterseebooten, wenn sie längere Zeit unter Wasser gefahren sind, die den Mannschaften zur Verfügung stehende Atmungsluft verbraucht und dafür die Atmosphäre mit der ausgeatmeten Kohlensäure gesättigt ist. Da eine Zuführung frischer Luft von außen und eine Abflüssung der Kohlensäure nach außen aber unter Wasser völlig unmöglich ist, würden unsere tapferen Matrosen in Erstickungsgefahr geraten, wenn es nicht gelingen würde, die Sauerstoffzufuhr und die Kohlensäure abzugeben. Das Ideal wäre erreicht, wenn es ein Mittel gäbe, das beiden Zwecken zugleich dient. Ein solches glaubt man schon lange, bevor es Unterseeboote gab, in einem chemischen Stoff, dem Rattumperoxyd gefunden zu haben. Dieser gibt, mit Kohlensäure zusammengesetzt, Sauerstoff ab, indem er die Kohlensäure verzehrt. Auf diese Weise könnte also ein mit Kohlensäure besetztes Atemraum in einen sauerstoffreichen automatisch umgewandelt werden. Über der Entdeckung dieser Eigenschaft des Rattumperoxyds, Prof. Dr. Georg Kähner, konnte, wie er in der "Umschau" ausführte, selbst feststellen, daß sich in der Praxis dieses Vorgangs Schwierigkeiten entgegenstellen, da die ausgestoßene Kohlensäure nicht austreite, das Rattumperoxyd zur Erzeugung von Sauerstoff zu verbrauchen. Um daher den Unterseebooten den für die Atmung nötigen Sauerstoff zuzuführen, bedient man sich in Bomben gefüllten komprimierten Sauerstoffes, von denen man nach Bedürfnis entnimmt. Um die Atemluft aber hygienisch zu gestalten, ist noch die Kohlensäure zu beseitigen. Dies muß durch ein chemisches Mittel absolviert werden. Dazu dient das Natrium. Es wird im Unterseeboot in verteiltem Zustande in Partikeln untergebracht, über die die verbrauchte Atemluft durch Ventilatoren getrieben wird. Dabei absorbiert das Natrium die Kohlensäure und wandelt sich in Kohlensäures Natrium oder Soda um. Auf diese Weise wird die Atmosphäre innerhalb der Unterseeboote dauernd rein gehalten.

Eine Millionenveruntreuung. Nach zwölftägiger Verhandlung gegen den Oberinspektor und den Hauptschauspieler von der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft wegen Veruntreuung von ungefähr 1/4 Millionen Mk. hat das Landgericht Hamburg-Südbers zu 4 Jahren 6 Monaten Justizhaus, wovon 9 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden, sowie zu 3000 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Eherverlust. Steht zu 4 Jahren 6 Monaten Justizhaus, wovon 18 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden, und 5 Jahren Eherverlust verurteilt.

Nebenschwemmungen in Oberschlesien. Die Regenfälle der letzten Tage haben im Oberschlesien die Katastrophe von 1903 nahe kommen. Die Überflutung oberhalb und unterhalb Ratibors gleicht einer einzigen unermeßlichen Wasserschlucht, in der Tausende von Getreidegarben, Bäumen, Tischen und Stühlen über schwemmen. In den an der Oder gelegenen Teilen der Stadt Ratibor steht das Wasser in den Straßen meterhoch, so daß der Verkehr zum Teil mit Kahn aufrecht erhalten werden muß. Das Wasser ist in die Häuser und Gärten eingedrungen, unterhalb Ratibors blieb die Oder noch innerhalb der Deiche. Die Nebenflüsse der Oder haben gleichfalls weite Flächen über schwemmt. Vorgestern nachmittags kam das Wasser zum Stehen.

Verzweiflungstat im Osten Berlins. Über eine Verzweiflungstat wird aus dem Osten der Stadt berichtet. In dem Haus Rüdersdorfer Straße 22 verlor die Tochter des Garmentshändlers Rüsing, anscheinend aus Geschäftssorgen ihre drei Kinder und sich selbst zu verstümmeln. Das jüngste Kind ist tot.

Fr. Die Malaria als Krankheitserreger. Über eine merkwürdige Seuche, die seit Jahrtausenden in Afrika herrschte, wurde nach einer Times-Meldung in der Londoner Königlichen Gesellschaft für Medizin berichtet. Bei den Untersuchungen der tropischen Krankheiten, die besonders stark in der eingeborenen Bevölkerung Afrikas herrschten, fand der Oberleutnant Leiper, Mitglied der Londoner Schule für tropische Medizin, den Erreger einer Seuche, die unter dem Namen "Bilharziosis" bekannt ist und schon seit Tausenden von Jahren eine der größten Plagen im Afrika bildete. Oberst Leiper berichtete, daß die Tiere der Würmer, die diese Krankheit verursachen, in einer Masse entdeckt wurden, die aus dem Jahre 2000 v. Chr. stammt. Die Krankheit ist außerordentlich verbreitet; es wurde festgestellt, daß in einem Dorf allein 90 Prozent der Kinder mit dem Leben befreit waren. Man wußte bereits früher, daß die Krankheit durch Verführung mit Wasser erworben wird. Aber die genaue Art der Lebensgeschichte des Parasiten war noch unbekannt, und man hatte noch kein sicher wirkendes Gegenmittel gefunden. Nun hat der genannte Oberst Leiper eine große Anzahl von Weichtieren untersucht, die in denheimgeführten Gegenen gesammelt wurden. Diese Weichtiere finden sich in Sümpfen, Teichen und schmalen bewachsenen Rändern. Die Tiere der Würmer werden von ihnen lebendigen Trägern in das Wasser gebracht; sie setzen sich an den Weichtieren fest und machen dann einen Entwicklungsprozeß durch. Sechs Wochen später ist das Weichtier ein weiterverbreiternder Krankheitserreger geworden. Die neuen häudlichen Keime, die sich auf diese Weise in dem Weichtier gebildet haben, können durch die Haut in den Körper des Menschen eindringen. Damit ist das Baden oder Waschen in diesem Wasser sehr gefährlich. Die Bekämpfung gegen die Seuche wird also in den Händen der Kanalisationsbetriebe liegen. Man muß die infizierten schneidenartigen Weichtiere vernichten, damit die Würmer, der Träger ihrer Tiere verloren, aussterben.

Fr. Tiere legen bei elektrischer Belastung. Über ein merkwürdiges Mittel zur Förderung des Tierlebens wird im Journal des Debaats aus Amerika berichtet. Ein Farmer in der Umgebung von Chicago hatte in seinem Hühnerhof 150 Hühner, die ihm im Jahre 1914 18.000 Eier lieferten. Da er — wie alle Bürger — eine Verminderung des Eierertrags im Winter feststellen mußte, sammelte er nach einem Mittel, um in der Zeit der kurzen Tage den Eier der Hühner künstlich zu erhöhen. Er brachte in seinem Hühnerhof eine elektrische Belastungsanlage an, die um 6 Uhr morgens entsündet wurde. Die Hühner, die glaubten, daß die Sonne bereit ausgegangen sei, erwachten und gingen an ihre Arbeit. Selbstverständlich wurden die Kampen bei vollem Tagessicht wie-

## Zur Kriegslage.

(Kritisch.) Großes Hauptquartier, 7. August.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern wurden die Belgier durch die Wirkung unserer Artillerie geschlagen, ihre bei Heurne (südlich von Dijon) über die Yser vorgesetzten Stellungen teilweise zu räumen. Französische Handgranatenangriffe in der Gegend von Roncq wurden abgewiesen. Südlich von Leintrey (östlich von Luneville) wiesen unsere Vorposten einen Vorstoß des Gegners leicht ab. In den Gebirgsländern nördlich von Münster keine besonderen Ereignisse.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Poniewitz gingen die Russen hinter die Jara zurück. Gegen die Westfront von Rowno wurden Fortschritte gemacht. Hierbei sind 500 Russen gefangen genommen und 2 Maschinengewehre erbeutet worden. Die Armeen der Generale von Scholz und von Gallwitz haben nach heftigen Kämpfen den feindlichen Widerstand zwischen Romza und Bugmündung gebrochen. Das Gesamtresultat aus den Kämpfen vom 4. bis 6. August beträgt 85 Offiziere und mehr als 14.200 Mann gefangen, 6 Geschütze, 8 Minenwerfer und 69 Maschinengewehre genommen. Die Einschließungsstruppen von Nowogroßewitz drangen vom Norden her bis zum Narow durch. Das Fort Dembe wurde genommen. Von Süden her ist die Weichsel bei Stenow erreicht. In Warschau ist die Lage unverändert. Die Russen setzen die Beschießung der Stadt von dem östlichen Weichselufer aus fort. Unsere Luftschiffe belegten die Bahnhöfe von Nowo-Minsk und Sidce mit Bomben.

### Südostlicher Kriegsschauplatz.

Bei und nördlich von Iwangorod ist die Lage unverändert. Zwischen Weichsel und Bug haben deutsche Truppen bei Ruslowola (südlich von Lubardo) die feindlichen Stellungen gestürmt und nordöstlich von Venecza den Anstieg aus den dortigen Seenengen erzwungen.

### Oberste Heeresleitung.

Notiz. Die Jara liegt etwa 60 Kilometer östlich von Poniewitz von Nord nach Süd. Ruslowola liegt 8 Kilometer südlich von Lubardo.

der verschüttet. Abends gebrauchte er dieselbe List: vor Eintritt der Dämmerung brachte er die Tiere wieder an und die Hühner blieben wach, bis das Licht um 9 Uhr verloren wurde. Auf diese Weise wurden die Hühner sieben Stunden länger wach gehalten. Durch dieses Mittel erhöhte die Zahl der Eier sich bereits innerhalb 11 Tagen von 28 auf 83 Stück am Tage.

Fr. Das Reisbrot der Franzosen. Als die deutsche Regierung gleich zu Beginn des Krieges alle Vorsorge für die Befestigung traf, konnten die Franzosen sich nicht genug tun an Verhöhnungen dieser Maßregeln, die nach ihrer Meinung unter Unvermögen, stinger als einige Monate durchzuhalten, beweisen sollten. Ganz besonders wurde die Einführung des deutschen Kriegsbrotes mit triumphierender Schablonenfreude erwartet und von der Pariser Presse dazu verhext, als Einzelheit einer deutschen Hungersnot zu propagieren. Über während bei uns, den Abgeordneten, — dank den vorzüglichen Maßnahmen der Regierung — jede Gefahr des Mangels abgewendet wurde und auch für die Zukunft abgewendet ist, wird das französische Wirtschaftsleben immer mehr durch den Krieg in die Enge getrieben. Und nun sieht man sich in Frankreich genötigt, selbst an die Einführung des Kriegsbrotes heranzugehen. Wie die Pariser Blätter berichten, wird im französischen Handelsministerium das Problem des neuen Brotes eifrig studiert. Es handelt sich um eine Mischung mit Reisbrot. Bereits vor zwei Wochen wurden Probebrote dieser Art an die Mitglieder der Regierung verteilt, und nunmehr wurde das Brotselbst auf das ganze Parlament ausgehängt. Der 10 prozentige Preisgehalt des Brotes soll den Verbrauch ausländischen Weizens in Frankreich vermindern und so eine Ersparnis von 300 Millionen ermöglichen. Daß das französische Reisbrot allmählich zur bitteren Notwendigkeit wird, beweist der Umstand, daß die gesetzliche Einführung des Brotes in allerkürzester Zeit erfolgen wird. Mit dieser Einführung wird auch ein staatlich festgesetzter Einheitspreis verbunden sein. Die Franzosen werden nur wohl einsehen, daß man den Tag nicht vor dem Abend lügen soll.

Fr. Rückfallieber in Deutschland. An eine epidemische Krankheit, die in Deutschland längst als erloschen galt, die aber jetzt als eine Folge der harten auf dem Kriegsschauplatz erleidenden Kälte erneut wieder auftritt und da aufgetreten ist, an das Rückfallieber erinnert eine soeben veröffentlichte Bekanntmachung der Deutschen Medizinalverwaltungen. Bis in die 70er Jahre war das Rückfallieber, die Sehns rezipiens, auch in Deutschland heimisch; seit dieser Zeit aber ist es verschwunden. In Russland dagegen und dem Balkan ist es heute noch recht häufig. Natürlich sind es die mangelfaßigen hygienischen Zustände, die in jenen Ländern zur epidemischen Ausbreitung der Seuche beitragen. Das Rückfallieber rechnet mit dem Fleißieber und dem Typhus — mit diesen beiden oft verwechselt oder zusammengefaßt — zu den sog. Kriegsseuchen. Im russisch-türkischen Kriege im Jahre 1877–1878 gab es eine Rückfallieberepidemie von 39.337 Erkrankungen mit 4849 Todesfällen. Auch im letzten Balkankriege häufte die Seuche. Der Erreger der Krankheit ist ein mikroskopisch kleiner Organismus, eine Spirochete, also eine Protozoa, die Spiroilla Obermeieri. Es ist interessant, daß dieser Mikroorganismus einer der ersten geweist ist, der als Krankheitserreger vor der Ära der Bakteriologie entdeckt wurde. Sein Erbeder ist Obermeier, der die lebenden, sich lebhaft bewegenden Spillen im Blute fand. Der Verlauf ist folgender: Acht Tage nach der Infektion (Intubation) entwickelt sich unter Schüttelfieber und hohem Fieber, Kopfschmerzen und Nervenschmerzen plötzlich ein schweres Krankheitsbild. Nach fünf bis sieben Tagen fällt unter Schweißausbruch die Temperatur ab. Es tritt Entfieberung ein, die sieben Tage dauert. Am achten Tage aber tritt der Rückfall auf, der ebenso wie der erste Ausbruch, nur kürzer verläuft. Nach einem Intervall von wieder sieben Tagen kann, aber braucht nicht, ein weiterer Rückfall zu erfolgen. Die Sterblichkeit beträgt ca. 10 Prozent. Die Infektion erfolgt nicht etwa von Mensch zu Mensch direkt, sondern wie beim Fleißieber durch blutsaugende Parasiten, in Afrika durch Aedes, in Europa durch Culicidae. Ein ausgezeichnetes therapeutisches Mittel bietet das Salvarsan. Die Anwendung erfolgt also für den in Deutschland Wohnenden in der Pforte. Doch sind die Soldaten ihr ausgeföhrt. Doch ist davon nicht zu zweifeln, daß es der vorliegenden Arbeit der Sanitätsbehörden bald gelingen wird, wie bei anderen Seuchen auch dieser völlig Herr zu werden.

### Kirchennachrichten.

#### Am 10. Trinitatissonntag 1915.

Niesa. Erntedankfest. Predigt für den Hauptgottesdienst: Psalm 145, 14–19. Predigt für den Frühgottesdienst: Phil. 4, 12.

Klosterrkirche: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Dr.).

Trinitatiskirche: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Friedrich).

Gebang des Kirchenchores im Hauptgottesdienst am Trinitatisfest: Motette von Chr. H. Lind. „Preis und Anerkennung sei unser Gott; denn er ist sehr freundlich!“ Welt über Erd und Himmel geben seine Gnade und Güte. Daß uns mit Dank vor sein Antlitz kommen und unserem Gott mit Psalmen danken! —

An den Kirchlichen Stellen für die Mission unter Israel und die Evangelisation im hellen Lande.

Kirchentauft jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. Taufgottesdienst vom 8. bis 14. August c. für Taufen und Trauungen Pastor Beck und für Beerdigungen Pfarrer Friedrich.

Mittwoch, den 11. August 1915, abends 1/2 Uhr Kirchgottesdienst mit Abendmahlfeier (Pastor Beck).

Evangelischer Männer- und Junglings-Verein. Abends 8 Uhr. Versammlung im Pfarrhausaal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 1/2 Uhr Versammlung im Pfarrhausaal.

Waisenhausfeier (Kinderhilfe). Sonntag nachm. 4 Uhr im Pfarrhausaal. Gäste willkommen.

Gröba. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Burkhardt. Kollekte für die Evangelisation im hellen Lande. Nachm. 1/2 Uhr Abendmahlfeier in der Schule zu Großen P. Selbel. Wocheamt vom 8. bis 15. August P. Selbel. Junglingsverein: Abends 8 Uhr. Lichthilberabend im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Abends 1/2 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer.

Röderau. Nach 9 Uhr Gottesdienst. Kollekte für die Mission unter Israel und die Evangelisation im hellen Lande. Nachm. 1/2 Uhr Jungfrauenverein. Abends 7 Uhr Junglingsverein.

Weida. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für die evangelische Liebekarität im heiligen Lande und die Mission unter Israel.

Pausitz mit Jahnshofen. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Kollekte für die evangelischen Liebekarität im hellen Lande. Abends 7 Uhr Junglingsverein.

Zeithain. Vorm. 1/2 Uhr Erntedankfestgottesdienst. Kollekte zum Besten der Zusendungen erbaulicher Schriften an unsre Krieger. Donnerstag, den 12. August, abends 8 Uhr. Kriegsbesuchsstunde.

Glaubnitz. Vorm. 8 Uhr. Feierliche. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr Jungfrauenverein (Ausflug).

Schleife. Vorm. 10 Uhr Späßliche.

Kath. Kapelle (Masernstr. 18). Sonnabend abends von 7 Uhr ab. Begelegenheit bei einem freiem Geistlichen. Sonnabend Sonntag 1/2 Uhr ab. Um 1/2 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen. 6 Uhr abends Kriegsbesuchsstunde. Wochenamt hl. Messe um 7 Uhr.

### Verwendet

"Kreuz-Pfennig"  
Marken  
auf Karton, Briefen usw.



## 2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Rathur Höhnel in Riesa.

Nr. 181.

Sonnabend, 7. August 1915, abends.

68. Jahrg.

### Eiserne Nerven.

Das zweite Kriegsjahr umfasst uns. Nun haben wir bereits eine Kriegsgeschichte und können an jedem Augusttag zurückblicken: vor einem Jahre fiel die Festung Lüttich, das Eiserne Kreuz wurde erneuert, das erste Segefecht stand statt, die Franzosen wurden bei Mâlouhausen geschlagen, ihre erste Fahne ist unter der deutsche Kaiser führte zur Armee. So begleiten uns stürze von Tag zu Tag die frohen und ernsten Ereignisse unseres Kriegslandes — und inzwischen steht neue Vaterlands- und Weltgeschichte an, jeder Tag u. jede Nacht führt ein neues Blatt mit unerhörtem Geschehen; wir erleben Geschichte allergrößten Stils! Wir machen sie selber, wie sind ihre lebendigen Ueberleben, auch ihre Opfer, ihre Helden und ihre Rasse, ihr Leben und ihr Tod. Jahrzehnt hindurch, solange wie Generation von 1870, 80, 90 überhaupt um uns wissen, ließen wir uns Geschichte erzählen von den Vätern und Großvätern, die dabei gewesen waren, oder die Väter vaulten und die vielen Namen und Namen ein zur Verschlung und zum entscheidenden Gramen. Hei, als Menschen von 1914/15 schafft neue Tag vor unseren Augen funkelndene Weltgeschichte, und wir behalten sie von selbst — ist sie doch nicht nur in unserm Kopf gelagert als Gedächtnisstoff, sondern uns ins heiße, zuckende Herz gebrannt.

Machen wir es uns gleich beim Beginn des zweiten Kriegsjahrs deutlich: 1. eiserne Nerven müssen wir haben; 2. sie werden gestählt von einem festen Herzen.

Eiserne Nerven! Das ist der Pflog der Ehren, das ist die Wunderzeit, die sich im Gehörn sich ihrer Wehen freut — sang C. M. Arndt; doch Wehen schmerzen. Gewaltiges erreichen wir auf allen Schwindläufen der Land- und Luft- und Seeschlachten: Gewaltiges bleibt noch zu leisten. Auch wenn unsere Helden im Osten ihren Triumphgang von Riga bis Warschau beendet haben, der den kommenden Geschlechtern wie ein Heldentum aus der Urzeit flingen wird vom Hindenburg, dem Russenschied und seinen Reden lobsam — auch dann wartet noch Arbeit: im Westen gegen Frankreich, und die Abrechnung mit England, nach der sich jedes rechtmäßige deutsche Gemüth schaut, wie nach dem vom Papst erbetenen Frieden. Bevor die goldenen Friedensglöckchen läuten dürfen — eiserne Nerven brauchen und danken! Seelenbruch, der um das Schwefel seiner feldgrauen Menschen bangt und wirtschaftlicher Druck werden nicht leichter zu tragen durch die Zeitdauer, wenn der Sinn sich nicht austrompt, sie lasten eher je länger, desto schwerer. Und wie sie im Felde zäh ausharren, elengen dem Schicksal eingefügt, harrend von einem Monat zum andern im lädenlosen Stellungskrieg, das kostet Herzen, wie das eiszeitliche Warten und Dörthen bei einem Brief, auf eine Devise aus Schlitzengräben oder Lazarett. Doch auch der Arbeitsmarkt und der Wochennarr und die Einheitlichkeit fordern Nerven von Stahl, das das Herz lebendig bleibe, wenn das Geld nicht reicht und die Lebensmittelpreise nicht sinken wollen, wenn der Vater lebt und mancherlei aus den Augen gerät.

Ein festes Herz stählt die Nerven. Der Reichstag am großen Geschehen und an kleineren Wundern in Welttag und Welttag ist gar nicht zu erschüttern: bist Du im Druck, so erholt Dich am nationalen Hochschwung der reinlich gewissenhaften Tagesberichte aus den Hauptauflagen; fühlst Du Dich einsam, so lebe mit dem Ganzen, dessen Millionen ein heiliger Wille sind. Siehe unsere geschichtete Freude an auf den Feldern und freue Dich Deiner schlichten Brokatte, die Du mit der Kaiserin und dem letzten Hubknoten im Reiche triffst, als unseres zauberfröhlichen Amulettis wider den bösen Blick unserer Feinde. Die Helden halten lange Nieden in ihren Parlamenten und in Volksversammlungen, aus denen die Angst zittert und der nahe Zusammenbruch schlittert — wie fest und tuhig blieb unser Kaiser beim Beginn des neuen Kriegsjahres seinem Volke ins Auge! Unsere Sache ist rein; es muß uns doch gelingen und wenn die Welt voll Teufel wäre. Wir halten unsere Nerven fest, daß sie nicht mit uns durchgehen und wie nicht schlapp werden; wie stählen sie durch ein treues Herz.

### Heimatdank.

HD. Obgleich in der Öffentlichkeit schon verschiedentlich über Ziele und Organisation der im Juni 1915 in Dresden begründeten Stiftung „Heimatdank“ geschrieben und gezeichnet worden ist, herrscht darüber doch noch vielfach Unklarheit, so daß eine nochmalige Auflistung angezeigt erscheint. Die mit Rechtsfähigkeit ausgestattete Stiftung „Heimatdank“ verfolgte in großzügiger Weise den Zweck, im ganzen Königreich Sachsen die reichsgetreue Versorgung der Kriegsinvaliden und Kriegshinterbliebenen durch soziale Fürsorge zu ergänzen. Sie beabsichtigte zu diesem Zwecke, an allen größeren Plätzen des Landes Fürsorgestellen zu errichten, und zwar sollen solche in der Regel für die kleineren Städte und die Landgemeinden in den Amtshauptmannschaften, wo die größeren Städte in den Rathäusern eingerichtet werden. Vertreter der Stiftung nach außen ist der Minister des Innern, Stiftungsausschößchord das Ministerium des Innern; die Leitung und Verwaltung der Stiftungsgebäude liegt in den Händen eines aus den verschiedenen Kreisen Sachsen zu bildenden Landestrates. Die Stiftung strebt an, durch ihre Kriegsinvalidenfürsorge jedem Invaliden zunächst seine wirtschaftliche Selbstständigkeit wiederzugeben und zu diesem Zwecke ihm durch Berufsbildung, Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung und Auskunft über Versorgungsansprüche zur Seite zu stehen, auch in geeigneten Fällen ihm durch Geldunterstützungen, Beiträge für anzuwendende Heilversfahren oder Sorge für seine Unterbringung in Familien oder in Heimen zu helfen. Für die Hinterbliebenen (Witwen und Waisen) gefallener Krieger soll in entsprechender Weise Fürsorge getragen werden. Dabei sollen politische wie konfessionelle Gesichtspunkte aus der Arbeit der Stiftung völlig auscheiden und darf insbesondere bei Verwendung der Mittel oder bei der Berufung zu den Organen der Stiftung kein Unterschied nach der Angehörigkeit zu einer politischen Partei oder einem Glaubensbekenntnis gemacht werden. Die erwähnten Fürsorgestellen für Stadt und Land sollen von besonderen Vereinen „Heimatdank“ getragen werden, in denen jedermann die Mitgliedschaft erwerben kann. Diese Vereine sollen die örtliche Arbeit leisten und mit der Leitung der Stiftung in ständigem Zusammenhang bleiben. Es steht zu hoffen, daß sie in reicher Weise allseitige Unterstützung finden, denn nur durch das Zusammenvirken aller kann das große Ziel erreicht werden. Dieses gipfelt darin, daß, wenn unserem Vaterlande bestens durch das Blut unserer Helden ein gesichterter Frieden beschieden sein wird, keines unserer tapferen Kämpfer

vier und keiner der Hinterbliebenen eines solchen darauf angewiesenen sein möge, daß bittere Brot der Armut zu essen oder um Armenunterstützung betteln zu müssen, daß vielleicht dann der „Heimatdank“ ihnen in Treue die Güte lohne, die sie in Treue gebracht. Das dazu ungeheure große Mittel notwendig sind, leuchtet ohne weiteres ein. Schmeiß keiner, sein Scherlein dazu beizutragen! Während die Kämpfer im Felde für Deutschlands Ehre und Größe ihr Leben wagen, wollen wir Kämpfer dahinter suchen, mit allen Kräften im „Heimatdank“ unsere Pflichten gegen das Vaterland zu erfüllen. Bissher beträgt das Kapital der Stiftung „Heimatdank“ nur etwa 600 000 Mark. Alle jeder, der noch nichts dazu gegeben, mit einem möglichst großen Beitrag am Sättigungsfaktor sich zu beteiligen. Das Ministerium des Innern in Dresden, die Staatsverwaltungs- und Gemeindebehörden und jede Bank ist bereit, Beiträge anzunehmen. Möge bald die erste Million der großherzigen Volksstiftung erfüllt sein!

### Wiedersehen belgischer Gefangener mit ihren Angehörigen.

Vor einiger Zeit trafen mittags mehrere belgische Soldaten auf Bahnhof St. Peter in Gent ein, die auf einem Patrouillengange von ihrer Gefangen genommen waren; es waren kräftige, gesunde Burschen im Alter von 20 und 21 Jahren, die teils seit Kriegsbeginn im Felde standen, teils später in Frankreich eingeschleift und ausgebildet waren. Sie erzählten, daß sie seit langer Zeit ohne Nachricht von ihren Angehörigen wären, und daß die Stimmung im belgischen Heere eine allgemein sehr gedrückte wäre, weil irgend welche Lebenszeichen aus der Heimat nicht einfanden, und die lange Kriegsdauer, sowie die in der belgischen Front herrschende Unruhigkeit mutlos machen.

Bernardus von 2 Gefangenen wohnten in der Nähe von Gent, und so war es ein leichtes, mit Hilfe der deutschen Militärbehörde ein Wiedersehen dieser beiden mit ihren Angehörigen zu ermöglichen, die von rechtzeitig benachrichtigt.

Die Gefangenen waren an einem Tisch, als die Tür plötzlich geöffnet wurde, und die Eltern nebst Schwestern des Gefangenen erschienen. Die Eltern schweigen über die belgischen Soldaten hin, und sofort hatte das Wiedersehen den gelebten Sohn erkannt; laut ausfließend strömte sie auf den fröhlich lebensfrohen Sohn zu, der sich sprachlos aufstieß und sich schnell seiner Mutter zu die Arme wies. Lange hielten sich Mutter und Sohn umschlungen; dann begrüßt der Gefangene den Vater und die Schwestern, die alle auf den Wiedersehenden mit allerlei Fragen einstürmten.

Die übrigen Gefangenen stehen tief bewegt da und machen stumm den Angehörigen des Kameraden Platz. Bereitwillig erzählen sie von ihrem Leben und Treiben in der Front, wo die Belgier im vordersten Schuhengraben liegen, während die Engländer die dahinter befindlichen Stellungen befestigt halten. Die Verpflegung war früher mangelhaft gewesen, aber seit einiger Zeit besser geworden. Allerdings gab es kein warmes Essen, sondern nur warmen Kaffee, Brot, Speck und Konfituren. Sie erhalten Kenntnis von den Vorgängen in den Schlachtfeldern durch ein Blatt, das England und Holland drucken liegen. Abgesehen vom westlichen Kriegsschauplatz, wo sie den Verlauf der deutschen Stellungen anähnlich richtig kannten, waren sie über den Stand der Kämpfe auf den übrigen Kriegsschauplätzen völlig falsch unterrichtet. Sie glaubten, daß die Russen in Wien und Ungarn standen und weiter in deutsches Gebiet eingedrungen wären; Königsberg sollte schon seit 1914 in russischen Händen sein. Die Verbündeten sollten Gallipoli erobern und die Italiener bereits Triest besiegt haben. Von Interesse dürfte die Aussage der Gefangenen sein, daß die belgischen Truppen wiederholt den Schornstein vermeidet haben und aus der Front zurückgenommen werden mußten; diese Truppen sollen nach Orleans gebracht sein. Auch jetzt soll sich wieder ein belgisches Regiment als unverwüstlich erwiesen haben und zurückgezogen worden sein. Die Gefangenen begründen diese Erziehung damit, daß die belgischen Soldaten sich nicht mehr für die englischen Interessen opfern wollen und im übrigen das nutzlose ihres Kampfes einsehen. Die Gefangenen sprechen den Wunsch aus, an ihre Angehörigen zu schreiben; von der ersten Erlaubnis machen sie eifrig Gebrauch. Die Familie des Gefangenen nahm inzwischen Abschied, und es war still im Raum geworden. Da öffnete sich die Tür, und eine Frau trat herein. Ein mit Briefpapieren beschäftigter Gefangener schaut auf, erkennt seine Schwester und eilt ihr hocherfreut entgegen; Bruder und Schwester liegen sich in Armen und halten dann lange Absprache. Bruder hatte die Schwester auch eine Postkarte zu überbringen; vor einiger Zeit ist der jüngste Bruder gestorben. Trünenenden Auges wird die Unterhaltung der Geschwister fortgesetzt, zu denen sich auch noch der Choroman der Schwester gesellt hat. Nach einiger Zeit sind die Gefangenen wieder allein; der Vater hält an der Tür Wacht. Vor den Augen der Gefangenen steht das soeben Erlebte, und sie träumen von der Heimat.

### Zehn Tage Görz—Dobrodo.

Neuerliche Konzentration der schweren Artillerie. — Die beschränkten Verhandlungen. — Der gefürchtete Nahkampf der Ungarn. — Der Sturm auf den Monte San Michele.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Standort der Isonzofront, Ende Juli 1915.

olen. Wie schon mit ihren vergeblichen Angriffen in der ersten Isonzofront, verfolgten die Italiener auch in dem, die zehn Tage und zehn Nächte währenden Ringen um das Dobrodoplateau und den Vorzer Brückenkopf ihr eigentliches Kriegssziel: den Monarchen Triest zu entreißen. All ihre erschreckend großen Verluste in der ersten Schlacht waren umsonst, haben sie nicht um einen Schritt vorwärts gebracht. Nurmerhin wußten die Feinde daraus vor allem die eine Lehre zu ziehen, daß nur starke Konzentration alter schweren Artillerie unter Umständen Erfolge bringen könnte — eine Lehre, deren elementarisches Beispiel ihnen unsere verbündeten Truppen vor Gorlice und Tarnow in der angehenden Maisschlacht dieses Weltkriegsjahres gegeben haben. — Die zweite Isonzofront stand dann auch in der Hauptlinie unter dem Zeichen konzentrischer Artillerie-Massenangriffe. Und zu ihrer Vorbereitung hatte, sieht man von den früheren elf Monaten ab, nun unser junger Feind neuwährend drei volle Wochen Zeit.

Bereits am 15. Juli machte sich eine erhöhte Geschäftigkeit der Italiener bemerkbar. Zu der Nacht zum 16. versuchten sie mehrfache Vorstöße gegen das Dobrodoplateau. Auf der ganzen vielseitigen Front setzte mit stetigen Artilleriekämpfen diese zweite Schlacht am Donau ein.

Zu der Nacht zum 17. Juli erschien über dem Nordhang des Monte San Michele — eines zum Scheit der Görzer Ebene nach Norden, wie zu dem des Dobrodoplateaus nach Süden nichts wichtigeren strategischen Stellung — ein feindliches Fluggeschwader. Ohne Schaden anzurichten, fallen einige Bomben aus den feindlichen Aeroplanen auf die Vorfelder. Es ist höchstens Nacht. Plötzlich flammen aus unseren Stellungen blendende Lichterstrahlen auf. Sie weisen unsere teilgerichteten Batterien die Schuhbahn nach

den feindlichen Rückhöhen. Die Geschosse pfosten in die schwarze Nacht hinauf — wieder laufen einige Bomben erbärrisch, und noch einer Wirkungswunde verschwinden die Gewehre. Genauso ergibt es den an den anderen Teilen der Monzofront in dieser Nacht erschienenen Fliegern. Unser Stellvener vertreibt sie auch dort, und beim Morgengrauen ist der Himmel wieder frei.

Er steht nun auf ein furchtbares Schauspiel herab. Denn seit 6 Uhr morgens unterhält die italienische Artillerie ein mörderisches Feuer aus allen Kalibern gegen unsere Stellungen im ganzen Görzischen Gebiet. Mittags erreicht es seinen Höhepunkt. Schwere Artillerie bearbeitet unsere Deckungen, die Vorfelder und Drahtverhau. Inzwischen rückt feindliche Infanterie in seidenfachen Rüinen heran und erledigt durch unser bestiges Gegenseiter schwere Verluste. Neue Reihen, neue Bataillone schließen die Italiener vor, sie erreichen nun unsere vordersten Gräben. Aber hier empfängt sie der Geschobogel unserer Maschinengewehr. Stetsweise entsteht sich ein Handgemenge um jeden Centimeter Raum; die Italiener fliehen wieder zurück. Zwischen ihnen untere Mortergeschosse durch die Luft, und fünf italienischen Batterien verzögern dabei das Feuer. Am folgenden Morgen beginnen die Italiener von neuem ihr Tagewerk mit der Beschießung der Nordwestfront von Görz, den Podgorabnitschi, die über Doberdoplateau, von Polazzo, Strausina, Ne di Puglia, Vermigliano und nördlich Montalcone auch gegen den Monte Gotsch. Es ist, als ob die Hölle losgelassen wäre: aus hundert Kanonenlünden brüllt das Feuer vom Morgen bis zum Mittag ohne Unterlass.

Gegen Podgora schicken die Italiener ihre 11. Inf.-Truppdivision — die Arzuzzen — vor. Singend, heulend ziehen sie auf unsere Stellungen an; vorne die Offiziere. Mit der Pfeife von Soden, in scheinkräftiger Todesverachtung, mit liegenden Säbeln. — Unsere Leute, im elstmonatigen Krieg gestählt, lassen die brüllenden Italiener auf 50 Schritte herankommen und erschossen dann das Feuer auf sie. Den ersten Schüssen fallen voranlaufende Offiziere und Unteroffiziere zum Opfer. Daraufhin suchen die drei Bataillone zurückzustehen, drei neue Bataillone reißen sie ungeachtet unseres Massenfeuers wieder vorwärts — der Angriff erneut sich. Verstärkt-Bataillone kommen sehr ganz nahe an unsre, von der italienischen Artillerie bald zerrissenen Drahtverhau heran, unsre zwei Verteidigungen werden sie zurück. Sie verlieren zahllose Tote, Verwundete, Gefangene. Bei den Verwundeten konstatieren unsere Aerzte — und jedes Verhört mit den Gefangenen beweist es aufs neue — daß diese Mannschaften vollständig betrunken sind. Jeder Mann der ganze 11. Division hatte in der vorangegangenen Nacht Branntwein bekommen, um sich Mut zum Sturm anzurecken.

Zur selben Zeit, von der Morgendämmerung bis zum Mittag, im schrecklichen Sonnenbrand, wird um den Rand des Dobrodoplateaus erbittert gekämpft. Die italienischen Angriffe richten sich vom jenseitigen Monzofront und dem Fuß der Höhe gegen unsere Strausina-Stellung, wo ungarische Landwehr Wache hält. Bei Podgora bereiten Italiener mit schweren Geschützen ihren zweiten Angriff vor, der nachmittags 4 Uhr richtig beginnt. Gleichzeitig erfolgt ein Massenangriff gegen die Ungarn bei Strausina. Dreimal rütteln die verwegenen Italiener die verängstigte Mannschaft der ungarischen Landwehr. Die ersten zwei Stürme brechen in unserem Gewehrfeuer zusammen, der dritte endet mit einem furchtbaren Nahkampf. Die Ungarn ziehen ihre Pionette, haben mit Kolben und Hämmern drein — sie bringen jetzt den Italienern den Schreien bei, den oben im Norden die Russen nur allzu sehr fürchteten gelernt.

Auch am Monte Gotsch nördlich Montalcone erleidet der Feind schwere Verluste an Mannschaft und Kriegsgerät aller Art. Wie bei Strausina die Ungarn, waren hier die über jedes Lob erhabenen Stärke sie mit wunderbarem Elan in ihre Stellungen zurück. Noch scheint die verängstigte Unternehmungslust der Italiener an diesem für sie so verhängnisvollen Tag nicht gebrochen: In den Abendstunden sehen ihre Geschütze neuerdings an der ganzen Monzofront ein. Am Morgen südlich des Arno stehen Alpini vor, werden aber gleichfalls zäh zurückgeschlagen. Das war der 10. Juli.

In der Nacht zum 20. spielt sich der Kampf um den Monte San Michele ab. Das ist jener Berg, von dem aus wir sowohl nach Norden die Görzer Ebene, nach Süden die Zugänge zum Dobrodoplateau verteidigen. Eine italienische Brigade rückt spät abends, unterstützt von mächtigem Artilleriefeuer gegen die Höhe vor. Nach vier vergeblichen Stürmen gelingt es ihnen schließlich, in Verbindung mit nahen Truppenverstärkungen, mitternachts unsere Verteidiger zur Rücknahme der Stellung zu veranlassen. Doch nicht allzu lang erfreuen sie sich dieses Festes! Denn bereits nach wenigen Stunden, als der 21. Juli graute, um 4 Uhr früh hatte G.-M. Bosi die Stellung mit höchster aufrechterhaltenden Reserve-Truppen in einem einzigen unaushaltbaren Sturm wieder genommen. Dieser Sturm gehört tatsächlich und in der Durchführung an den glänzendsten Massensturm des ganzen Feldzuges. Der nächste Sturm war wohl noch weniger Stunden wieder unser — und wird es wohl weiter bleiben!

An anderen Fronten, wo die Italiener sich in einem kleinen Raum behaupten, marßen die Unferen sie durch einen Flankenanmarsch von der Rainenbühne östlich Sagrado zurück. Die feindlichen Kolonnen stürzen wieder ab, verlieren zwei Drittel ihres ganzen Standes. Unsere Bataillone, die leider auch naturgemäß ihre Verluste hatten, halten ziemlich früher ungewohnte Stellungen am ganzen Südwestrand der Front wieder in ihren Händen.

J. R. Rudolf Kastner, Kriegsberichterstatter.

### Der Sieg an der Bahnhlinie Lublin—Cholm.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Hauptquartier der Armee Mackensen,

1. August 1915.

elen. Ein englischer Militärschiffsteller hat das russische Garnisonsstädtchen Kasnostaw am Wieprz den Schluß zu der Bahnhlinie Lublin—Cholm genannt. Diesen Schluß hatten unsere Truppen sich in den Kämpfen vom 16. und 17. Juli angeeignet. Aber das begehrte Tor zu dem Hinterland von Warsaw sprang damit noch nicht auf. Es erwies sich vielmehr als stark verankert und zäh verteidigt.

Unsere Truppen haben hier schwere Arbeit hinter sich. Wohl nirgends auf dem ganzen Frontenraum durch Galizien haben ihnen die Russen eine so wohlgewordene, angriffsbedachte Widerstandskraft entgegengebracht, wie hier am Wieprz. Nachdem am 16. Juli unsere Truppen der Durch-

**Odol** Das Beste  
zur Zahnpflege

beißt bei Kubica-Ternogora gebliebt war, und damit die am Sumpflände der Wolica jahrt unerschöpfbar ver- schenzen Karten russischen Streitkräfte in ihrer Rückwärtslinie bedroht wurden, tauchte als Retter in der Not die russische Garde auf. Ein lüner Handstreich hatte den Brillenloft von Krasnograd bereits in unsere Hände gebracht. Die russische Führung bot alles auf, ein weiteres Vordringen zu verhindern. Am 18. Juli wurde trotz aller Gegenwehr der Bieprz nördlich Krasnograd von unseren Truppen überschritten. Die beste, geschulte und am meisten geschulte russische Truppe wurde mit überlegenen Kräften entgegengestellt. Beherrschende Höhen bei Krupa, nördlich Krasnograd, wurden in erbitterten Tage- und Nachkämpfen umkämpft. So lehrte es dem ungestümten Vorwärtsdrang unserer Truppen Vorwärtsdrang, die weitere Offensive musste zunächst unterbrochen werden, um unruhe Opfer zu vermeiden. Die paar Tage Zeit, die man sich nahm, ermöglichten es, die Abfertigungen der Russen zu durchstreifen und ihnen unseres unerbittlichen Willens nach neuen Plänen aufzuzwingen. Ein paar Tage, die man opferte, erwartete kostbares Menschenblut, ohne den endgültigen Erfolg zu vereiteln. Die festungsstarke, dichtgedrängte russische Garde zogen sich mit weitauß überlegendem Geländevorteil über die Höhen nördlich von Krasnograd und von da am Waldrand westlich weiter, durch den Bieprz hier noch besonders gefischt. Die Stützung in unserer Vorwärtsbewegung reizte unsere starken, fampfesinuten Gegner zu einem Gegenstoß. Er hielt unsere Kräfte für geschwächt und hoffte, durch eine Gegenoffensive weiteres Unheil abzuwenden. Die Absicht wurde frühzeitig erkannt und war uns nicht unwillkommen. Der Feind wurde dabei durch schwere Verluste an innerer Kraft und an Zahl geschwächt. Allein an einem Stützpunkt fanden wir bei der heutigen Besichtigung etwa 800 russische Verletzte.

Unterdessen hatte die Armeeleitung den neuen Angriffsplan vorbereitet. Während eine lebhafte Gefechtsfertigkeit unserer russischen Hauptkräfte in deren Stellungen festhielt, ohne ihnen den Gefallen zu tun, sich daran die Köpfe einzurazieren, durchbrachen die Truppen links von uns nach äußerst wirksamer Artillerievorbereitung die russische Linie und schafften damit zugleich die russische Garde in den Plan. Nur gab es keinhalten mehr. Am Morgen des 30. Juli hatte der Feind seine Stellungen vor der Armee Radetsky geräumt. Ohne weiteren Widerstand leisteten zu können, gab er die Bahnhöfe Lublin - Cholm preis und versog sich in das Sumpflände nordwärts dieses bedeutsamen Verkehrsschnittpunktes, gleich gesetzt von den Truppen der Armee des Generalfeldmarschalls Radetsky. Es ist ein eigenartiges Verhängnis, daß das sibirische Korps, eine bekannte vorzügliche Truppe, das sich überwältigt ließ und damit das Unheil über die ganze russische Südkontur brachte, von dem Bulgarengeneral Radko Dimitriew geführt wurde, dessen dritte russische Armee am Dunajec zusammenbrach und die Auflösung der russischen Streitkräfte in Galizien verschubte. Ob wohl Nikolajewitsch es verucht, ihm nunmehr zum Führer eines Regiments zu avancieren?

Die Armee des Generalfeldmarschalls Radetsky und die beteiligten Corps haben einen Sieg errungen, der an die Führung wie an die Durchführung außerordentliche Ansprüche stellt und in seinen Ergebnissen noch unverstetbar ist. Es ist ganz unverstetbar, daß die Russen diesem Kampfplatz größte Bedeutung zumachen und ihre besten - von den aktiven Truppen vielleicht auch die letzten - Reserven aufzubieten, um Radetsky aus dem Süden kommenden Vorstoß in den Rücken von Warschau abzuwenden. Trotz anerkennenswerter zäher und standhafter Kämpfe ist ihnen das misslungen. Weil hier gleichzeitig Kräfte miteinander rangen, ist der Sieg der deutschen Waffen um so ruhmvoller. Mit Radetsky wie freiwilliger Räumung oder Umgrenzung kann hier, wo die Russen es zum Kampf bis ans Messer kommen lassen, kein schriftlicher Bericht glauben finden. Hier verbiß sich der Kampf bis zum Saisonangriff, zu einer Heftigkeit und Standhaftigkeit, wie ihn bisher nur der zweitklassige Schauspieler erlebt hat. Das erschlägt uns das Bild, das der Kampfplatz nördlich Krasnograd bietet. Dies kämpft nicht Reichsheer oder eilig gedrillter Trupp. Auch die russische Artillerie war leidlich stark vertreten, was bei der Ausnahmefähigkeit dieser Waffe viel besagen will. Und dazu kommt, daß eine von gutem militärischem Geiste erfüllte Truppe auf russischem Boden kämpft, mit der Freiheit vertraut war, und aus der Pflicht, Ehre und Größe des eigenen Landes zu verteidigen, erhobt Kampfesgeist zog. Trotz allen Aufgebotes und alter Liebesmühle ist es ihnen schließlich nur gelungen, sich einen guten Abgang zu verschaffen, bei einem Verlust von über 4000 Gefangenen, Geschlagnen und Maschinengewehren davon die Rebe sein kann.

Dammert, Kriegsberichterstatter.

## Au den Rüsten der Dardanellen.

Von Hussein Dschahid Bey.

Wir sehen hier die Darstellung fort, die der französische Chefredakteur des Tanin, der Abgeordnete von Konstantinopel, Hussein Dschahid Bey, von seinen Beobachtungen auf dem Kriegsschauplatz an den Dardanellen gibt.

### III. Der Kampf auf Gallipoli.

elen. „Mehr als 300 000 Soldaten wurden vom Feinde auf der Halbinsel Gallipoli gelandet. Am Laufe der Zeit machte er die Bemerkung, daß die Bataillone der Kolonialtruppen nicht viel taten. Er stellte infolgedessen ihre Plätze durch englische Soldaten aus, die zum größten Teile von adligen Offizieren besetzt waren. Dazu kamen noch französische Divisionen, die infolge ihres Scheiterns beim Angriff bald eine gewisse Verhältnislosigkeit erlangten. Die gesamte Armee der Verbündeten an den Dardanellen ist denbar gut ausgerüstet. Es fehlt ihr an nichts. Aber obwohl sie über genügend Geschütze, Bomben, Handgranaten, Stacheldrahtzäune, gepanzerte Deckungen und zahlreiche Flugzeuge verfügt, kämpft sie nun schon seit drei Monaten an derselben Stelle. Mehr als ein halbes Hundert dieser Kriegsschiffe unterliegen den Dardanellen. An manchen Tagen wurden 20 bis 40 000 Geschosse aus den verschiedenen Kalibern geschießen. Aus den Bergen und Felsen wurden unter dem durchdringenden Feuer Bunkane. Über trockener Landstrasse befindet sich heute auch nicht das kleinste Dorf in den Händen der Verbündeten. Während ihre Truppen bei Seddul-Bahr ganze vier Kilometer vorgerückt sind, haben sie bei Ari Burnu nur Gelände in einer Entfernung von einem Kilometer hinter sich gebracht. Das muß als ein klugliches Ergebnis bezeichnet werden. Es wirkt um so lächerlich, wenn man bedenkt, daß es lediglich ein Erfolg der feindlichen Flottengeschäfte ist. Seien die Feinde von Zeit zu Zeit Neigung, einen Angriff zu unternehmen, so gefährdet es nur, um sich überhaupt halten zu können.“

Die Halbinsel Gallipoli ist für den Positionskrieg wie von der Natur geschaffen. Nach der Seite vermag mit Vorsicht sich zu überzeugen und zu konstatieren, daß es für den Feind keine Möglichkeit zum Vordringen gibt. Sollte er auch hunderte von Soldaten opfern, um nur einen Meter vorwärts gelegene Schüttengräben in seine Hände zu bringen, es wird ihm doch nicht gelingen. Es gibt auf Gallipoli keine Themen, nur Höhen und Tiefen. Schon die Städte von einem Kilometer weit zahlreiche Täler, Täler,

Höhe und Hügel auf. Es ist ungeheuer leicht, hinter einem Graben sogar einen anderen anzugreifen. Jeder Schritt vorwärts muß unter tausendfachen Opfern erlöst werden. Aber da hinter diesem einen Schritt stets immer neue Gräben und Hindernisse ausbreiten, verlaufenlosen sich die Opfer von Schritt zu Schritt.

Hier kann der Feind nur dann Erfolge erzielen, wenn es ihm einmal gelingen sollte, daß osmanische Heer zu überzeugen. Aber zwischen unserer Armee von heute und der, die den Balkankrieg verlor, besteht ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht. Unsere Armee von heute ist von Nationalgefühl durchdrungen. Sie hat die Notwendigkeit der Verteidigung eingesehen. Sie hat den Eindruck gefasst, zu leben, und sie besitzt den Glauben an das Leben. Wir haben heute eine wirkliche Armee in vollem Sinne des Wortes.“

Aber wir wollen nicht vergessen: „Die gute Zeitung ist eines der größten Geheimnisse des Erfolges von Tschankale. Wenn man sich von Usun Körte an die Front begibt und sich dort einige Tage lang umsieht, gewinnt man den Eindruck einer mit vollkommen Präsision arbeitenden Maschine. Überall auf meiner Reise konnte ich die Tätigkeit dieser Maschine beobachten. Nirgends fiel mir irgend eine Unordnung auf. Und doch bin ich kein Optimist, der alles im rosigsten Licht sieht.“

Bor mit breitete sich das Vorgebirge von Ted-ül-Bahr aus, und dort sah ich den Hügel von Goli Hassan, der den Hofen von Morta abschließt, in dem der große „Golatib“ sein Grab gefunden hat. Bis dahin - gerade als dahin konnte der Feind die besagten vier Kilometer vorrücken. Aber nach Arzicha konnte er nur schwachwillig schauen. Alles das sah ich mit dem bloßen, unbeschwert Augen vor mir liegen.

Den Raum höre ich nur. Ein Höllensärm, der dumpfe Donner der Gewehre hat die Töne des Gewehrfeuers erklungen, auf den Flächen vor und zuerst es immer von Blitzen. Dafür glänzen in den weiten Rauchwolken feurige Flammen. Das ist das Schrapnellfeuer! Dann wieder sehen wir große, schwarze Rauchwolken. Das ist Granateuer.

Jetzt richten die Offiziere das Fernrohr auf die unter uns liegenden Hügelrücken. „Dort“, rufen sie, „liegen im Hintergrund drüben unsere Schützen! Sie, ihr törichten Burschen! Jetzt gehen Sie zum Angriff über, jetzt stürmen Sie!“ Und sie, die Fenster der Schlacht, machen unwillkürliche Bewegungen, als wollten sie sich auch vorwärts stürzen. Ihre Augen sind glanzend geworden. Alles andere haben sie vergessen! Ihr ganzes Denken hängt an dem Schaukopf des Sieges und des Ruhmes dort unten!“

### IV. Das osmanische Heer.

„Die Heereskolonnen beobachten selbst oben in den Bergen eine Ordnung, wie man sie nicht einmal in Istanbul hat durchführen können. Sie gingen fast zur Rechten und links zur Linken. Wagen, die zerbrochen oder stark mit Schmutz beschmiert waren, habe ich nirgends gesehen. Nur selten kam es zu irgend einem Zwischenfall. Wie bei einer Truppenfahrt ließen die Kolonnen ihren Train neben dem Hauptweg entlang ziehen. Nichts war unbedenklich geblieben, um dieses Ziel zu erreichen. Neben den verschiedenen Arten von Kraftwagen werden für den Transport auch jene häuerlichen Wagen mit Rädern aus Breitern verwendet, wie sie schon vor tausend Jahren in Asien gebräuchlich waren. Ochsen-, Büffel- und seltsame Kamelgepanne sind an der Arbeit. In verschiedene Abteilungen getrennt, aber trotzdem einheitliche Kolonnen bildend, laufen und gingen sie im ewigen Hin und Her.“

Und dann die Wege! Überall führen neu angelegte Wege an die Front. Wie es heißt, soll es nach dem Kriege in dieser Region mehr als 80 Kilometer neue Wege geben. Für die Automobile hat das Heer, das dem furchtbaren Feinde dort drüben gleichzeitig Widerstand leisten muß, überall Fahrtröhre gebaut. Jetzt ist es damit beschäftigt, die gebauten Straßen mit Rücksicht auf den kommenden Winter in ordentliche, solide Chausseen zu verwandeln.

Gleichzeitig mit diesen Wegebauarbeiten baute das Heer seine Schüttengräben, seine Verteidigungswege, gedeckte Gänge, Unterstände zum Schutz für Menschen und Tiere. Die an die Angriffsfront führenden Wege erstrecken sich stundenlang. Ost mußten, um sie fertig zu stellen, Tellen ausgehoben und Hügelkuppen durchschitten werden. Für diese Arbeiten konnten nur die Räuber verwendet werden. Denn am Tage unternahmen die Fliegengänge der Feinde wenigstens dreimal Erdkundungsflüge. Jetzt aber ist alles fertig. Nach allen Richtungen laufen die Telephonleitungen. Der Kommandeur eines in den Kampf ziehenden Battalions kann sich mit dem Zentrum in Verbindung setzen. Die ganze Schlachtfrente, sowohl die südliche wie die nördliche Kampfgruppe, und sogar auch die Gruppe drüben in Asien ist telefonisch verbunden. Nichts auf dem europäischen oder asiatischen Kriegsfront, das nicht sofort dem Oberkommando und dem Generalstab gemeldet wird.

Leben wir länger in diesem maschinellen Organismus, so fühlen wir, daß alles Lebendige und Leblose zu einem einzigen Körper zusammengewachsen ist, der nur einen Wunsch, ein Ziel kennt: den Feind zu vernichten!

### Marsch und Rast vor dem Kampf.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Aus dem Hauptquartier im Osten, 5. August 1915.

osen. Am Morgen des 10. Augusts im Regengetümmel, das bald in kräftigen Landregen übergeht. Ich reite heut mit der Stabswache und Geschützbagage über Ort Simeon und Edens. Drei lange Kolonnen ziehen in weitem Bogen nach links herum, dieselbe Straße vor uns her und biegen unterwegs ab. In Edens - der Landregen hat sich inzwischen in einen Dauerpluhsregen verwandelt - steigen wir an einem ehemaligen Wirtschaftsgebäude vom Berg, um das Wasser etwas ablaufen zu lassen. Ein paar Flüchtlinge, die mit Tasche und Pack heimwärts ziehen, haben auch darin Unterschlupf gefunden. Das Wirtschaftsgebäude, das sich infolge des Altholzverbots wahrcheinlich nicht länger halten konnte, ist anderen Zwecken dienstbar gemacht. Es stehen Tischlergerüste darin. Ein Bett ist im Zimmer, und während ich auf der Hobelsbank mein Butterbrot kaut, erzählt er, die Russen hätten ihn und die anderen Flüchtlinge vom Hofe getrieben. Die besetzte Vernichtung des Betriebes werde fast nirgends ausgeführt. Erstens mangelt es an Händen, alle Hände so rasch abzumachen, und dann müßten sie ja verhungern, wenn alles vernichtet sei. Da sei es ebenso gut, gleich totgeschlagen zu werden.

Das himmlische Gewässer strömt noch immer, wir steigen wieder in die nahe Sättel und reiten weiter, durch das Gut, an einem endlos langen Park vorüber, den eine dicke Baumwand einschließt, treffen endlich auf der Straße Hoszumberge-Jagory auf unsere Truppen. Begegnen erstaunten Gesichter: „Wollen Sie denn noch weiter vor? Sie befinden sich hier an der Spitze der Division. Sind Sie keinen Rüten begegnet? Dann haben Sie Nordostpol gehabt. Der Brigadecommandeur der Artillerie ist hier vorn. „Ich reite mit meinem Stabe erst auf der südlichen Straße nach Hoszumberge“, sagt er, „davon kommt Neuer aus einem Wald, hatte keine Zeit, mich aufzuhalten zu lassen und kehrte um, auf den nördlichen Weg, wo wir auch verschiedentlich beobachtet wurden. Unter Hoszumberge wurde die Sache erkt, es gab Maschinengewehr- und Artilleriefeuer, und ich mußte die Infanterie entwischen lassen. Zug aus die Haubitzen in die Vorstadt und ließ Bittenhof beschließen, von wo das

Hauptfeuer kam. Dann erkannen wir die feindliche Artilleriefeuer und räumen die Batterie bald aus. Ich hatte eine Schwadron Husaren zur Aufklärung bei mir. — Donnerwetter, siehe Bengel waren das, die glänzende Meldeuniformen dröhnen. Zwei russische Kavallerieregimenter und die Artillerie hatten sie im Dandumbrechen besiegt. Vor unserer Infanterie hatten sie im Dandumbrechen besiegt. Vor einer Zeitlang war es ein ganz heftiges Gefecht, kann ich Ihnen sagen. Schade, daß Sie nicht dabei waren.“

In Jagory war kein rechtes Unterlommen, die Wohnungen waren alle ausgeräumt, wenigstens habe ich nur leere gesehen. Wir ritten darum eine Strecke zurück nach dem fürstlichen Karaginischen Schloss, dessen Besitzer ein Nachkomme Peters des Großen sei soll. Ein ungeheure Reichszimmer ist hier ausgebrettet. Die größte Reitbahn, die ich in meinem Leben gesehen habe, prächtige, große Pferdehalle, und ein königlich eingerichtetes Schloss. Leider war die Königliche Pracht auszunutzen und offenbar eilig über einander gehäuft, so daß man eine Stunde lang Matratzen, Bettstellen und Waschgeschirre über die Blüte tragen muß, und selber trug. Das elektrische Licht brannte noch, und in den vielen Badzimmern, die im ganzen Hause verteilt waren, hätte mancher gern ein Bad genommen, wenn Zeit dazu gewesen wäre. Ein Feuer im Kamin ließen wir uns über in unserem Zimmer wenigstens machen, um die Kleider daran zu trocknen. Ein Kammerdiener des Besitzers war zurückgeblieben und ein Koch, der zu Diensten erblüht war. Indessen ließ sich unter Divisionärschefsmeister nicht ins Handwerk plündern. Vieleslebend war es auch sicherer! Nach Tisch wurde ein wohlsmakendes helles Bier aus der Brauerei Jagory getrunken. Früh morgens ging es weiter. Ein langer Marsch an diesem Tage. Die Stellungen, aus denen wir den Gegner in den letzten beiden Tagen hinausgeworfen hatten, waren offenbar bestätigte Fortstellungen für Mittag gewesen.

Indessen war unsere Kavallerie den Russen vorgedrungen und hatte sie ohne viel Aufschub hinter die Befestigungen von Mittag zurückgetrieben. Dadurch wurde der deutschen Heeresleitung Gelegenheit gegeben, Kräfte gegen den noch bei Szawole haltenden Gegner freizumachen. Während nämlich die Russen unter dem Eindruck ihrer Niederlage vor unserem Nordflügel auf Mittag zurückgingen, war der Gegner der Szawole und nördlich davon die Popowian verblieben, so daß zeitweise in der deutschen Heeresfront eine Wölfe entstanden waren, in der verwegene Kosakenkämme ihre Unwesen trieben. Dem sollte ein Ende bereitet werden, und Teile des Nordflügels wurden in Gewaltmarschen gegen den Rücken des nördlichen Szawole stehenden Feindes geworfen, um ihm die Rückzugsräume zu sperren. Wir hatten also einen langen Marsch vor uns, und es war zum Verwundern, wie wenig Marschverluste unsere Truppen nach den enormen Anstrengungen der letzten Tage dabei hatten, wie flott die Kolonnen noch am späten Abend marschierten. In Szajagro hatten wir einen kurzen Aufenthalt. Das Dorf war von großen Kirchgärtchen umgeben und durchzogen. Alle Bäume hingen voll roter Weißseifenfrüchte. Die ganze Division hätte sich daran fast essen können, ohne daß man viel davon benötigt hätte. Wie diese Obstmauer hier draußen verwertet werden, ist mir nicht klar geworden. Nach einer Konversationsfabrik habe ich mich vergeblich umgesehen.

Weiter zwischen Schön bestandene Befestigungen bis zu einem Wäldchen, in dem der Bernsprecher folglich aufgeschlagen wurde. Ein in den Boden gesetztes Seitengewehr vermittelte wie immer die Erdleitung. Rechts von uns flammte ein Brand auf, links sah man vom Waldrand mehrere gehende dann kehrende Windmühlen. Das eine wie das andere wahrscheinlich russische Meldezeichen. Über unserer Marschkolonne platzen fortwährend Schrapnells, bis ein Artillerieoffizier angelaufen kam und meldete, daß er die feindliche Artilleriefeuer deutlich erkannt habe. Er habe die Geschütze beim Feuern gesehen. „Also obischeren den Kerl“, rief der General. „Aber nicht mit einem oder zwei Geschützen, sondern mit vier Geschützen. Tomaten den Kerl!“ Der Offizier sprang von dannen, und auch wir sind wieder wiedergekehrt. In einem Dorf fand ein Bäuerlein quer in den Kolonnen, und ringt verzweifelt mit seinem langmähnigen Hörnchen, das durchaus mit uns marschiert. Er wird angeläufigen, soll Blut machen. Der hörtliche oder kriegerische Bottelschoß krümpt sich, wird von seinem häuerigen Herrn getrennt, und marschiert mit dem Stade, immer neben dem General. Man versucht, ihn aufzuhören, und schlägt ihn mit dem Stock im Stade ein.

Schön am Rande eines Moggendorfs liegt ein verhinderter Pionieroffizier und ein Pionier. Sie sind beide schwer verwundet - Brust und Bauchschuß. Der Offizier, ein Bäbeker, hat sich zu Beginn des Krieges aus Mexiko vertrieben und alljährlich Hälfte seines Gehalts durch allerlei Häuflichkeiten durchgeschlagen, um am Feldlager teilzunehmen. Der General reicht den Verwundeten die Hand. „Wo hat's denn getroffen?“ — „Durch den Arm, in der Brust steht die Kugel“, sagt der Bäbeker. — „Da müssen wir sie rausnehmen.“ — Der Offizier lächelt traurig: „Es wird nicht mehr nötig werden. Aber es muß ja sein!“ Er ist ein großer, schlanker Mensch, mit starken, guten Gesichtszügen. Die nächste Krankenanstalt ist hundertweit entfernt. Wir sind ja unausgeleistet in Bewegung. Wie werden die Armen den Transport überbrücken?

Die Nacht sinkt herab. Nichts steht der Halbmond über einem schweren Regenfeld, eine Gänseherde zieht als weißes Loten über die Brüche, und links im See und Wiesengrund stehen zusammengebrachte Herden von Groß- und Kleinvieh, von den Russen zusammengetrieben und dann auf der Flucht stehen gelassen. Geschlechtsfang in einem Erlenbruch rechts des Weges. Es ist bereits ganz dunkel, die Geschlechtsfänger drängen sich alle um den Schein einer Taschenlampe zusammen und schreiben eifrig. Zwischen den Bäumen ist ein Gewimmel von Mücken und Fliegen, ein paar Dutzend ragen über den Blättern in den Himmel. Endlich mit viel Drängen in der verrosteten Straße, und um eine zertrümmerte Brücke herum, im Vorwerk Szepieti ankommen. Ein langes Wohnhaus, etwas erhöht rechts an der Straße, links ein großes Bierfeld abgebrannter Scheunen, um die herum die Wagenparade zu einer wahren Festung zusammengezogen werden. Auf den Angriff vorbereitet. „Heute nacht wird es interessant“, sagt der General. „Wer und Feind, hinter uns Feind. Wie bei Malazze. Werden starke Angriffe auszuhalten haben.“ Eine Kompanie zieht langsam vor. In dem Hause steht und sitzt der Stadtkommandeur. „Sind Sie noch hier?“ — „Ja, Sir.“ — „Wie steht's mit dem Angriff?“ — „Der Angriff ist vorbereitet.“ — „Wie werden die Männer den Transport überbrücken?“ — „Sie werden die Männer den Transport überbrücken.“

**Trustfreie Zigaretten**

<b>Perlen</b>	<b>Feldherr</b>	<b>Helden</b>
<b>3-8 Pf.</b>	<b>5 Pf.</b>	<b>3 Pf.</b>
<b>Laferme</b> diest de deutsche Zigarettenfabrik.		

Gefechtslöhnen und nicht unter der Decke, bei deren Schein ich einige Notizen mache. Sie vor Guerillärschlägen werden geschnürt und fällt verzweigt, ein wenig morschtes Dachstroh auf den Fußboden geworfen. Und wie sieher steht und geht, wirkt er sich darauf und läuft ein. Die Pferde bleiden gesattelt und gespannt. Nur zuwischen höre ich die Stimme des Generalhändlers am Fernsprecher.

Um 12 bin ich auf und trete aus der Haustür. Tauendgraues Streitgewölk bedeckt den Himmel und wird allmählich wie von Blut übergesogen. Vor dem Hause lagern gefangene Russen. Auf dem kleinen Rondell schlängt ein deutscher Infanterist den Kopf in die Hand gestützt, tief und schwer atmend. Stingsherum Fuhrwerke und Pferde, zum Aufruhr gerückt. Ich passe mir rath eine Tasse Kaffee an dem Hahn der Feuerküche. Man hört Gewehrschläufen. Jäger und Infanterie schwärmen nach Norden über Feld und Wiese aus. Dabinter Wälder in weitem Umkreis. Fest krachen die schweren Haubigen los, dicht hinter dem Schößt, und die Geschosse steigen zwischendurch über unsere Köpfe hinweg. Ich habe mich in meinen Wagen gesetzt, der etwas erhöht im Hof steht. Vor mir alles voller Pferde, Soldaten, Wagen. Eine dampfende Feuerküche dazwischen. Den geschlachteten Gänse werden vorbeigeschlagen — ein wahres Bild, daß die Deute in allen Lagen an das Essen denken! — Ein härtiger Landwehrmann bringt zwei Verwundete auf einem kleinen Rutschwagen. Zwei Jäger seines Regiments sind in das nächste Dorf gedrungen, haben die Russen rausgeworfen, Gefangen gemacht, hätten beinahe ein Auto geschnappt. Da kommen die Russen in Stärke eines Bataillons wie ein Bienenschwarm aus dem Walde\*, und die zwei Jäger müssen los zurücklaufen. Der Verteidige zieht rath noch Pferd und Wagen aus einem Gehöft und lässt seine beiden Verwundeten auf. Sie haben beide hoffnungslose Schüsse, sind sehr blass und verlangen dringend zu trinken. Große blonde Österreicher, beide.

Nadolff v. Koschitzki, Kriegsberichterstatter.

## Weitere Kriegsnachrichten.

Die feindliche Presse zu den Veröffentlichungen aus belgischen Archiven.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Soweit sich das bis jetzt festgestellt hat, schreibt die Presse unserer Feinde die Veröffentlichungen tot, die wir aus den belgischen Archiven vorgenommen. Untererstes sucht die Entente den Einbruch, den diese Veröffentlichungen herverursachen müssen, dadurch abzuwenden, daß sie im neutralen Auslande in den von ihr befreundeten Blättern die Parole ausgibt, das Eintreten der belgischen Gesandten für Deutschland widerlege die von deutscher Seite aufgestellte Behauptung, daß Belgien in heimlichem Bunde mit England und Frankreich gewesen sei.

Die militärische Konnung Belgiens mit England und Frankreich ist durch die hierfür veröffentlichten Dokumente so zweifellos festgestellt, und wird durch die veröffentlichten Berichte der Gesandten überbestätigt, daß es überflüssig wäre, darüber noch ein Wort zu verlieren. Diese Berichte beweisen aber, wie vorsichtig die belgische Regierung durch ihre auswärtigen Vertreter über die internationale Lage unterrichtet war und daß sie genau wußte, daß nicht die politischen Beliebungen Deutschlands, sondern die Politik der Tripleentente den Frieden bedrohten. Umso schwerer trifft die belgische Regierung der Vorwurf, die aggressiven Tendenzen der Entente mächtig dadurch unterstellt zu haben, daß sie ihren militärischen Plänen Vorwurf leiste. Belgien trägt hierdurch mit die Verantwortung für den Ausbruch des gegenwärtigen Krieges.

### Ein Strafverfahren gegen Herber.

Der General "Tribune" zufolge wurde gegen Herber das Strafverfahren wegen Aufforderung zum Bandenverein, begangen durch publizistische Veröffentlichungen, von dem Pariser Militärlämmert beantwortet.

### Englische Unterseeboote aus dem "neutralen" Amerika.

Am 10. Juni wurde bereits gemeldet, daß in den Vereinigten Staaten für die britische Regierung zehn Unterseeboote gebaut werden, die aber nicht vor Ende des Krieges zur Ablieferung kommen sollen. Diese zehn Unterseeboote sind jedoch bereits nach England in See gegangen, wenn auch nicht von den Vereinigten Staaten, so doch von Quebec. Sie wurden auf ihrer Fahrt über

den Kanal von New York aus großer Sicherheit begleitet. Sie befürchten genugend Material an Bord, um nach England und den hellen Weg nach Kanada zurückzufahren zu können, wenn es nötig sein sollte. In wenigen Wochen sollen wieder fünf Unterseeboote zur Abfahrt von Quebec bereit sein. Sämtliche Unterseeboote sind in den Vereinigten Staaten entworfen und fast alle Teile auch dort hergestellt worden. Das ist nicht von den Vereinigten Staaten, sondern von Kanada abgetrennt, gleichzeitig aus Absicht auf Wilson, der wohl England Munition, aber keine Unterseeboote liefern lassen will. Es gelang ihm sogar, den Stadtkönig Schwab zu bewegen, einen Vertrag auf Lieferung von 100 Unterseebooten für England zuzugängig zu machen. Dafür verpflichtete er sich, ihn nicht zu hindern, Munition für England zu liefern.

### Die handharte Schweiz.

Noch Informationen von bestunternichter diplomatischer Seite nehmen die Verhandlungen zwischen den Entente-Mächten und der Schweiz bezüglich der Ausfuhrerlaubnis einen sehr langsamem Verlauf und werden ständig gehemmt. Es ist somit schwierig, genaue Angaben zu erhalten, da die Verhandlungen ausgenügend auf einem kritischen Punkt angelangt sind, was auf gewisse politische Kreise sogar beunruhigend wirkt. England hatte anstrengend gehoben, in der Schweiz ein gutes Portugal zu finden. Es steht sich mit seinen Verbündeten eng entwachsen und besonders Italien hatte sich die Sache ganz anders gebracht. Es bleibt überhaupt abzuwarten, welche Erfolge England mit seinem "Druck auf die Neutralen" erzielen wird. Es ist doch recht fraglich, ob sich auch die Nordmächte weiter den englischen Übergriffen folgen werden. Vielleicht ahnen sie das tapfere Beispiel der Schweiz bald nach.

### Eine Rundgebung

#### des deutsch-amerikanischen Nationalbundes.

Die Jahresversammlung des deutsch-amerikanischen Nationalbundes hat einstimmig Entschließungen angenommen, die die Neutralität des Deutsch-Amerikaner ausdrücken, aber gegen den unsittlichen Waffen- und Munitionshandel mit England Verurteilung einlegen und die Haltung der amerikanischen Regierung Deutschland gegenüber verurteilen. Da der Kongress erst im Dezember zusammenkommt, ist die Verwirklichung der Entschließungen zunächst nicht zu erwarten. Sie sind aber immerhin bestimmt für die Haltung eines großen Teiles des amerikanischen Volkes.

### Eine amerikanische Note an Österreich-Ungarn.

"Progrès" meldet aus Washington: Die amerikanische Regierung beachtigt Österreich-Ungarn eine Antwort auf die Note bezüglich der Munitionstragte zu senden und dabei ihre internationale Lage dargelegen. Die Note soll es abgelehnt sein, daß sie gleichzeitig eine Antwort auf die Angriffe der deutsch-amerikanischen Kreise ist, die Präsident Wilson vorwirft, er sei nicht neutral, und die die Haltung der Munitionsausfuhr gefordert hatten. Die Note soll den Nachweis führen, daß die Haltung der Regierung durchaus korrekt gewesen sei, sowie daß jede andere Haltung unmöglich und der Neutralität entgegengetreten gewesen sei.

### Ein neuer Usttorpedo.

Aus amerikanischen Blättern wird von Washington gemeldet: Konteradmiral G. T. Rice hat ein Patent für einen Usttorpedo erhalten, der, instande sein soll, Schiffe in beschädigten Häfen anzugreifen. Er hat den Plan, das Ansteuern mit einem Whitehead-Torpedo auszufüllen. Das Ansteuern würde 5 Meter vom angreifenden Ziel niedergehen und den Torpedo ähnlich lancieren wie ein Artillerie-Schuss. Der Torpedo wird automatisch in Bewegung gesetzt und steuert mit 40 Metern auf sein Ziel los. Auf diese Weise glaubt man Flotten in abgeschlossenen Häfen angreifen zu können.

### Der deutsch-amerikanische Notenaustausch wegen Versenkung des Schiffes "William Frye".

Die deutsche Note an Amerika wiederholt die früheren Beweise zur Rechtfertigung von Deutschlands Auftreten und erklärt von neuem, Deutschland schlage vor, den Schaden durch zwei Sachverständige feststellen zu lassen, deren einer von Deutschland und einer von den Vereinigten Staaten zu ernennen wäre. Wenn das Recht Deutschlands, Schiffe mit Waffenware zu versenden, weiter bestätigt werden sollte, könnte diese Streitfrage dem Schiedsgerichte im Haag unterbreitet werden. In amtlichen nordamerikanischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Feststellung durch zwei Sachverständige zwar nicht hinsichtlich der rechtlichen Stellung der Vereinigten Staaten, wohl aber in Ansehung des Schadensfalls ge-

richtet. Die Vereinigten Staaten haben auf dem Absatzpunkt, daß das Segelschiff "William Frye" durch den beschriebenen Vertrag geschützt gewesen sei, wenn auch seine Beauftragung nicht geschützt war. Deutschland erklärt, durch das Abkommen nur zur Vergütung des Schadens verpflichtet zu sein. Die deutsche Note weist darauf hin, daß das Schiff Weizen für England an Bord hatte, also konfisziert werden konnte, daß aber der Versuch, das Schiff nach Deutschland zu bringen, den Aufrüttelnden in Gefahr gebracht haben würde, sobald die Vernichtung des Schiffes vollständig gerechtfertigt war. Dieses Recht zur Verhüllung des Schiffes ist in dem Abkommen nicht ausdrücklich erwähnt, jedoch die Verhüllung mehr oder weniger gestattet, noch ausdrücklich verboten war.

### Lloyd George über den Krieg.

In London hat Lloyd George eine Rede gehalten vor einer Zuhörerschaft von etwa 10.000 Personen. Er erklärte u. a., daß er keine Sorge um den Ausgang des Krieges habe. Die schworen Wahlen im Osten — so hörte er — brauchen uns keine Angst zu verursachen, ich sehe einen Strahl von Hoffnung an dem dunklen Horizont, nämlich die Wiedergeburt des russischen Volkes. Das russische Volk macht sich hinter Warschau frei von den Feudalherrschen, die die mächtigsten Glieder bedrohen, und es bereitet sich mit frischem Geiste und neuem Mut vor auf eine neue Welt. Die Österreicher und Deutschen tuen jetzt für Rückland das, was ihre Vorläufer für Frankreich taten: Sie schmieden jetzt das Schwert, welches sie vernichtet wird, sie besiegen Russland und fliegen sich den Schaden zu, den sie dem Feinde bereiten wollen. Ich habe keine Angst, wie das Ende sein wird, aber es ist unsere Pflicht, unser Neuerliches zu tun; das zeigt sich jeden Tag mehr und mehr.

### Ein neues U-Boot.

In Brügge hat eine Versuch mit einem neuen Unterseebootssystem gemacht werden. Die neuen Boote können angeblich 8000 engl. Meilen zurücklegen, ohne inzwischen Brennstoff einzunehmen. Das Boot ist versehen mit in der Schweiz gebauten Sulzer-Dieselmotoren, die das Fahrzeug sowohl an der Oberfläche, wie auch unter Wasser bewegen, jedoch die elektrische Triebkraft, die bei anderen Systemen für die Fahrt unter Wasser erforderlich ist, sowie die Akkumulatoren überflüssig werden. Der dadurch gewonnene Raum kann für andere Zwecke verwendet werden. Die Boote sollen fast 100 Meter lang sein. Ihr Preis beträgt 555.000 Dollar.

### Der U-Michel.)\*

John Bull macht immer ein X für ein U. — Was sagt der deutsche Michel dazu? — Dein X hat die Arme verkrampft und gekreuzt wie einer, der mit gleichendem Golde geist, wie einer, der zu faul zu ehrlicher Tat nur enterte, wofür Slaven streuten die Saat. — Von deinen Schwestern nur immergrau! — Ich habe mit dir dein X mein U.

John Bull macht immer ein X für ein U. — Was sagt der deutsche Michel dazu? — Dein X greift nach allen über Kindern der Welt, will der Nachbarn Kinder und Weise und Geld. — Mein U streift die Arme zum Himmelshöch, will auch seine Sonne, seinen Strand, seine See. — Trau deinem X, lieber Vetter du! — Ich hol' aus der Tiefe mein Recht mit dem U. —

John Bull macht uns wieder ein X für ein U. — Was sagt nun der deutsche Michel dazu? — Er sagt: Man deutet seit alters das X als ein rätselhaft Ding — ein Fragezeichen — ein "X", das rechnend man sucht und dem man nachspült, bis endlich es sieghaft gefunden wird. — In deiner Ulandsweltlinie fin' ich dein X, Vetter, mit meinem U! —

\*) Aus den "Neuen Kriegsliedern" für eine Singstimme und Klavierbegleitung, Werk 81 Nr. 10; Worte und Melodie von Max Schönbauer, Leipzig, 1915. (Nachdruck und Nachkomposition urheberrechtlich unterfragt.)

# Trauer

Kleider, Blusen, Röcke, Mäntel etc.

in größter Auswahl

— Kaufhaus —  
Germer.

### Der Dämon.

Roman von Paul Gräbein.

14. Fortsetzung.

Dort blieb er auch, als diese sich wieder geschlossen hatte, noch eine Weile stehen und wartete, bis er Herbert oben in seinem Zimmer verschwinden hörte. Dann stob er vielsagend den Regel vor und eilte mit geräuschten Schritten zu dem Papierkorb. Sorgfältig las er hier jeden der vorhin so hastig fortgeworfenen Briefstücke auf und verbrannte sie einzeln über dem Kichte. Die Asche schüttete er in den Ofen.

Dann händigte er sich eine Zigarette an und begann nachdenklich im Zimmer auf und ab zu gehen. Endlich aber schien er seinen Entschluß gefaßt zu haben. Er setzte sich vor den Schreibtisch, und in energischen Zügen flog seine Feder über einen Briefbogen hin, den er zum Postverband für morgen früh fertig machen. Er trug die Aufschrift: Herrn Dr. Kobell, Besitzer und dirigierender Arzt der Nervenklinik Schönbusch bei Berlin. Dann erst suchte auch er sein Schlafzimmer auf.

Der beabsichtigte Gutsverkauf nahm offenbar Dr. Bacareseu sehr in Anspruch. Er korrespondierte viel auf seinem Zimmer, und der Postbote brachte ihm mehr Briefe als früher. Wiederholte fügte er auch am Vormittag seine Karte in die Stadt zu Zusammenkünften mit dem Notar, der zu anderen Malen umgedreht auch ihn aufsuchen kam.

So war denn auch eines Vormittags Dr. Bacareseu wieder in Geschäft abwesend. Herbert hatte Boris drunter im Zimmer des Doktors unterrichtet, während in ihrem Salon nebenan Frau Bacareseu saß und mit einer Stickerei beschäftigt war. Derartige kleine Nadelarbeiten füllten ja neben Kleidern und Musikalien das Leben der jungen Frau ganz aus. Herbert hatte jetzt, nachdem der Unterricht vorüber war, dem Jungen eine Spieltunde gegeben, die Boris auf Bitten von Frau Bacareseu bei ihr im Salon abzulegen durfte; er selbst beschäftigte sich nunmehr damit, die neuen Aufgaben für den morgigen Unterricht zusammenzustellen. Es war eine wenig reizvolle Tätigkeit für Herbert, und seine Gedanken waren jetzt um so weniger bei der Sache, wo in seiner Seele der Gram Ediths vartäglichen Trost frisch und, sobald er nicht irgendwie abgelenkt wurde, in heftigem Schmerze sich durchbrach.

Sekelte denn jetzt auch Herbert nur mit halber Aufmerksamkeit die Aufgaben zusammen. Seine Gedanken irrten immer wieder von dieser Beschwörung ab, und unwillkürlich hörte er zwischendurch auf Boris Geschwätz im Nebenzimmer hin;

mer hin; die offene Verbindungstür zwischen den beiden Räumen war ja nur durch einen Vorhang verhängt.

Dem Jungen wurde aber sichtlich das Stillstehen und Reden mit Frau Bacareseu langweilig, und er fing dies und jenes an, um sich die Zeit zu vertreiben, aber alles immer nur auf Minuten. Sein ewiges Quatschen und Dragen: Was soll ich denn nun anfangen? wurde Frau Bacareseu schließlich lästig, und sie war daher froh, als dem ruhelosen kleinen Quatschende vielsagend die neue Idee auftauchte, Kaufmann zu spielen. Er setzte sich zu diesem Zweck an ihren Schreibtisch ans Fenster, und gern ließ sie ihn gewähren, als er dort alle Schulbücher aufzog und allerlei, das ist und auf dem Tische lag, vor sich aufbaute, um es an angeblieke Kästen zu verkaufen.

Eine Weile herrschte so angenehme Ruhe, und man hörte nur das gelegentliche Knirschen irgend eines neuen Behälters und das Kratzen des Jungen darin. Herbert fand auch so endlich etwas mehr Aufmerksamkeit für seine Beschäftigung und begann sich allmählich darin zu vertiefen.

Da aber hörte er plötzlich nach längerer Pause den Knaben wieder sprechen. Er war offensichtlich aufgehoben und hatte sich der Mutter mit einem Gegenstand aus dem Schreibtisch genähert, den er ihr nun hinzog.

Sag — wer ist denn das, Mamäsa?

Im nächsten Augenblick hörte Herbert einen Schrei entsetzlich aus Frau Dr. Bacareseus Mund.

Was war ihr denn so plötzlich zugestochen? Verfolgt eilte er ins Nebenzimmer.

Da sah er sie schreckensbleich sitzen und mit furchtbaren Blicken auf eine Photographic starren, die ihr der Kleine vorhielt. Ganz verdutzt sah der jetzt die Mutter an. Er begriff nicht, wie sie sich vor dem Bilde so entsetzen konne.

Auch Herbert verstand das nicht; er glaubte daher, daß Boris vielleicht irgendwie mit einer unvermuhten Bewegung hinter der leicht erregbaren Frau diese erschreckt hätte, und fragte daher etwas kurz den Knaben: Was machst du denn hier, Boris? Was war denn?

"Nichts!" erklärte der Kleine weinend. Ich habe das Bild da gefunden — er wies auf ein kleines, wenig auffallendes Foto des Schreibtisches, aus dem er allerlei wohl versteckt gewesene Briefe und Bilder herausgekramt hatte.

Boris war noch einen flüchtigen Blick auf die Photographic — sie stellte anscheinend einen Offizier dar — dann nahm er sie dem Jungen raus aus der Hand, um sie ihr aus den Augen zu schaffen.

Verbrennen Sie es — ich siehe Sie an! — Ich fürchte mit Ihnen vor Ihnen!

Schnell verbarg Herbert das Bild in seiner Brusttasche,

und beschwichtigend wandte er sich dann der Mutter zu. „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau — sehen Sie, es ist ja schon weg, in gutem Verwahrungsort“, und er knüpfte sich schnell den Rock zu. Dann aber wandte er sich an den Jungen: Du kommst aber nun nicht mehr im Schreibstübchen — verstanden, Boris?

Herbert fürchtete, daß der Junge dabei vielleicht noch mancherlei weitere, die Karre aufregende Sachen aussäben könnte, und schloß daher alle die Schublade und Behälter wieder.

„Ich will auf mein Zimmer“, erklärte sie mit immer noch blassem, aufgeriegeltem Gesicht.

Herbert ließ sie stillschweigend gewähren; es war ja das Beste so. War es doch außerdem immer so Ihre Gewohnheit, wenn sie sich erregt hatte. Sie lächelte sich dann in ihr Schreibstübchen, warf sich aufs Bett oder aufs Sofa, und die alte Diennerin mußte dann alles verdunkeln und still bei ihr sitzen. So beruhigte sie sich am ersten wieder.

Boris lehnte zu dem unterbrochenen Spiele zurück. Auf ihn machten solche Szenen keinen besonderen Eindruck; sie waren ja bei den franken Eltern nichts Seltenes und für ihn also etwas, was er gar nicht anders fand.

Auch Herbert ging schlichlich an seinen Platz ins Nebenzimmer zurück; aber es war nun vorbei mit der Arbeit. Das Ergebnis eben hatte alle jene Gedanken wieder wachgerufen, die ihn jetzt schon so oft unruhig umhergetrieben hatten.

Alein mit sich, hatte er nun das verhängnisvolle Bild wieder hergeholt und betrachtete es mit gespanntem Interesse. Er hatte vorhin bei dem flüchtigen Hinsehen eben nur erkennen können, daß es einen Mann in Uniform darstellte. Nun aber sah er es sich genau an, und immer ungreiflicher wurde ihm, wie dies Bild gerade Frau Bacareseu so erschrecken konnte.

Die Photographic stellte in der Tat einen Offizier dar, einen noch jungen Mann mit äußerst kompatiblen Gesichtszügen, deren offener, freundlicher Ausdruck bei einem normalen Betrachter nichts weniger als Furcht einzulösen geeignet war; ganz im Gegenteil, man hätte zu diesem Manne bloß auf das Bild hin sofort Vertrauen lassen können, so etwas Gutmütiges und Ehrliches lag in seinen Augen.

**Büromaschine** m. Zäh., von einem Winde von Dampf- oder Elektrizität betrieben. Der elektr. Motor wird gebaut, fahrt, g. u. abzu. im Schrittschritt. Preis: 100,- Mark.

**Möbl. Zimmer** entl. mit Möbeln zum 1. September gefüllt. Angebote mit Preisangabe unter G 824 in die Csped. d. St. erbeten.

**kleine Wohnung** wird 1./9. ob. 1./10. in Riesa zu mieten gefüllt. Off. unter E 822 in die Csped. d. St.

**Schlafstelle frei** Bismarckstraße 10, 2. Et.

**Sonnige 1. Etage** 1. Oktober beziehbar, zu vermieten.

R. verm. Pohlmann, Carolastr. 10.

**Schöne Wohnung** 240 M., 1./10. 15 beziehbar. Adresse in der Csped. d. St.

**Beim Einkauf** beziehe man sich auf die Empfehlungen im "Niederr. Tageblatt".

## Tüchtige Feuerschmiede

In dauernde Beschäftigung für sofort gefüllt. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an:

**Sächsische Waggonfabrik Werdau.**

## Maurer und Arbeiter

nimm an

**Brummeister Arno Bänsler, Riesa.**



Und vor diesem Manne hatte Frau Bacareseu die Lust, daß er sie töten wollte!

Nicht zu verstehen! Wie sichtbar verwirrt mußte doch alles im Kopfe dieser Unglückschen sein. In ernstes Nachdenken verloren, blieb Herbert so lange auf das Bild hin.

Vielleicht aber kamen ihm neue Gedanken. Bissher hatte er Frau Bacareseu Vertraut und Vergangenheit gegenüber immer ganz im Dunkeln gelassen, nur mit leeren Wahnvorstellungen, nur mit Andeutungen zu tun gehabt, wenn sie wirklich einmal in ihrer verworrenen Welt von früheren Zeiten und den Menschen gesprochen hatte, die damals eine für sie angeblich so verhängnisvolle Rolle gespielt hatten. Nur aber hatte ihm der Zufall einmal etwas Schiefbares, Greifbares in die Hände gelegt. Hier war — wenigstens im Bilde — endlich eine von jenen dunklen Persönlichkeit, die die arme Frau in ihren Phantasien so verfolgten und angstigten.

Von neuem betrachtete Herbert das Bild. Da sah es ihm durch den Kopf: Jetzt tut sich auch die Möglichkeit — wenn man wollte — diesen Persönlichkeiten auf die Spur zu kommen, wenigstens einer von ihnen, und schaute, ob sie wirklich nur aus Reib und Nachdruck Frau Bacareseu mit Verdächtigungen ihres Gatten so zufügten, oder ob umgekehrt dieser seiner Frau tatsächlich zu schaden drohte! Herbert drehte das Bild um, es trug auf der Rückseite die Adresse des Photographen, Oehr. Stegendorfer in München, und die Jahreszahl 1900. Da der Dargestellte ebenfalls Offizier war, so war sicherlich doch auch von dem Photographe in Erziehung zu bringen, wer jener war.

Eine pridende Erregung kam plötzlich über Herbert. Ob er es tat?

Unschlüssig blickte er immer wieder auf die Photographe. Dann stand er auf und ging, in immer steigender Erregung, im Zimmer auf und ab.

Wenn er es tat — war es nicht ein großer Bruch des Vertrauens gegen den Mann, der ihn in sein Haus genommen und in dessen trauriges Geheimnis gezogen hatte, in der selten Erwartung, sich einem absoluten Ehrenmann zu übertragen?

Eine halbe Stunde zwischen Herberts Brauen. Nein — er konnte das nicht. Möchte die Sache liegen, wie sie wollte — es ging ihm nichts an! Er war nicht befugt, sich in eine Familiengeschichte als völlig Fremder und Unberührter zu mischen.

**Größere Wohnung** mit Balkon sofort ob. später beziehbar.

**Thüringer Hof, Gröba.** Kind wird in gute Pflege genommen.

An erz. Goethestr. 29, ob.

Gemeantes, lebendiges

**Mädchen**

nicht unter 18 Jahren, old Auswartung für  $\frac{1}{4}$  Tag für Studenten, best. Haushalt gefüllt.

Auguststr. 2, v. r.

**Wirtshafterin**

für brauchlosen Haushalt (11-jähr. Knaben) per 1. September gefüllt. Ausbildungliche eigene Offerten erbitte unter D 821a in die Csp. d. St.

**Ein ehrl. Östermädchen**

sof. ob. 15/8, gefüllt. Goethestr. 74.

**Kräft. geweckt. Knabe**

(Madchen), nachm. schulfrei, sucht Beschäftigung. Adresse zu erfragen in der Csp. d. St.

**Kriegsinvalid**

(Madhaber) sucht Beschäftigung in Kontoor ob. Bergl. Angebote unter F 823 in die Csp. d. St.

**Lehrling**

sucht Eduard Seiber-

Hoch, Königl. Sächs. Batterie-

Kollegium.

Militärcrater

**Maurer**

zum sofortigen Eintritt ge-

sucht. Heinrich Tritschler,

Oefenfabrik, Neugrätz bei

Riesa, Weidaer Str. 6/1.

**Brenner**

zur Siegellosen sucht in gut-

lohnende Beschäftigung

**Gröbaer Dachziegelfabrik**

Robert Henzel.

**1-2 Arbeitsburschen**

schlich u. tüchtig, suchen für

sofort Elektrotechn. Werk-

stätten Riesa, Goethestr. 65.

**2 Läufer**

zu verkaufen in

Lentewitz Nr. 21.

**Kaufm. geh. Frau,** möglichste Korrespondentin und Buchhalterin, sucht für nachmittags Beschäftigung.

Offeraten unter J 826 in die Csp. d. St.

**Schulmädchen**

als Auswartung gefüllt.

Fräulein Elise Gräuberg,  
Goethestr. 7a.

Zum 1./9. sucht ein ordentl.

**seub. Hansmädchen.**

Fräulein Martha Engel,

Westervorstr. 8.

Junger, fröhlicher

**Arbeitsbursche**

nicht unter 16 Jahren, in

dauernde Stellung gefüllt.

Zu melden in der Geschäftsstelle d. St.

**Lehrling**

sucht Eduard Seiber-

Hoch, Königl. Sächs. Batterie-

Kollegium.

Militärcrater

**Maurer**

zum sofortigen Eintritt ge-

sucht. Heinrich Tritschler,

Oefenfabrik, Neugrätz bei

Riesa, Weidaer Str. 6/1.

**Brenner**

zur Siegellosen sucht in gut-

lohnende Beschäftigung

**Gröbaer Dachziegelfabrik**

Robert Henzel.

**1-2 Arbeitsburschen**

schlich u. tüchtig, suchen für

sofort Elektrotechn. Werk-

stätten Riesa, Goethestr. 65.

**2 Läufer**

zu verkaufen in

Lentewitz Nr. 21.

# Persil

das selbsttätige Waschmittel  
in Wirkung unübertraffen!

Nach wie vor

garantiert  
gleiche Qualität  
gleiches Gewicht  
und alter Preis!

1/ Pfd. 35 Plg. 1/ Pfd. 65 Plg.

Obige Packungen sind in jedem Quan-

tum in allen Geschäften erhältlich.

Einfache Anwendung. Gebrauchsanweisung auf jedem Paket!  
HENKEL & CIE. DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

**Henkel's Bleich-Soda**

Wünschen Sie 20 Mark wöchentlich  
zu verdienen?

**Jungen Mann od.**  
**Kriegsinvalid,**  
mit allen Überarbeiten ver-  
traut, stellen sofort ein  
Elektrotechn. Werkstatt  
Riesa, Goethestr. 65.  
Wer in diesiger Lage eine

**Feldwirtschaft**  
oder sonst ein gutes Grund-  
stück zu verkaufen hat, schreibe  
 sofort an Alfred Giebler,  
Chemnitz, Hochstr. 18.

**Arbeitspferd**  
ist zu verkaufen  
Poppitz Nr. 1 b.

**Junge Hühner,**  
April-Mai-Stra. zu kaufen  
geföhlt. Angebote erbet. unt.  
H 825 in die Csp. d. St.

**Glückige Gelegenheit!**  
4 kräftige  
bayr.  
Zugohren

und 2 hochtragende Kalben  
zu verkaufen Stellmacherie  
Oberreinsberg d. Riesa.  
Von 15 bis 20 Pfund  
gewichtet.

**Schlacht- u. verunglückte Pferde**  
sind zu Höchtpreisen Albert  
Mehlhorn, Gröba, Telefon 685.

Donnerstag, den 12. August  
stellen wie in

**Lommatsch**  
Siegers Stoll, Telefon 236

nach abgestandener 10-tägiger Beobachtung wieder einen

großen Transport allerhöchstes

**Oldenburger Milchvieh,**  
junge schwere Tiere, hochtragend und frischmilchend, reicht  
preiswert unter günstigen Bedingungen zum Verkauf.

**Gebr. de Taube, Wilhelmshaven.**  
Die Tiere stehen bereit. Mittwoch zur Besichtigung.

Und schon schritt er zum Ofen, nach dem Wunsche Bacareseus ins Gebliebne hinein den völlig Unbefangenen spielen. Es half nun einmal nichts, so schwer ihm auch solch Verstellen und Verdecken spielen fielen.

Entschlossen nahm Herbert das Bild nun an sich, er überzeugte sich, daß Boris inzwischen sich ruhig mit sich selbst beschäftigte und ging nun auf sein eigenes Zimmer hinaus. Er hatte ja keine Zeit zu verlieren. Dr. Bacareseu konnte ledigen Augenblick von seinem Geschäftsgange zurückkehren.

Oben angelangt suchte Herbert eilends einen Briefbogen hervor und schrieb an das Photographe in München. Er teilte diesem mit, daß der Herr, dessen Photographe er bestellt, ihm auf sein Interat hin sein Bild mit dem Begleitbrief eingestellt habe. Nun sei leider bei der Fülle der Eingänge eine Verweichung vorgekommen, er hätte daher, um bei der Rücksendung einem unsichtbaren Irrtum vorzudringen, um gefällige Rücksichtnahme des betreffenden Herrn, den das Bild darstelle, unter gleichzeitiger Rücksendung der Photographe.

So — das würde ihm gewiß zu der gewünschten Auskunft verhelfen! Und schnell verschloß nun Herbert das Bild mit dem Schreibzettel in den Umschlag, den er mit der Adresse versah.

Seine Eile war gut gewesen, denn kaum hatte er alles beendet, so hörte er unten einen Wagen vorfahren. Schnell trat er aus Fenster — es war Dr. Bacareseu, der eben zurückkehrte.

Wenige Minuten später klopfte es schon an seine Türe, und der Doktor trat bei ihm ein, die Augenlider einer gewissen Erregung im Gesicht. Auch sein Grins war nur flüchtig.

„Ich höre eben von Boris, daß meine Frau sich vorhin sehr aufgeregt hat. Schieß bedauerlich! Diese Zwischenfälle häufen sich ja jetzt in einer Weise, daß man das kaum noch so weitergehen lassen kann. Wenn das so fortgeht, wird man wirklich doch an ihre Überführung in eine Heilanstalt denken müssen, wo sie wenigstens vor jedem störenden Einfluss bewahrt wird. — Also diesmal war es, wie ich hörte, ein Bild, irgend eine Photographe, die meine Frau so erschreckt hat?“

Bacareseu gab sich Mühe, möglichst unbefangen bei dieser Frage zu erscheinen.

Herbert fühlte, wie sein Herz schneller zu schlagen beginn — aber auch er sollte sich möglichst ruhig fühlen.

Fortsetzung folgt.